Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 1069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 239. Donnerstag den 12. Oktober 1899. 6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.“)

hg Hannover, den 9. Oktober 1899.

In der Nachmittags-Sitzung, die Singer leitet, wird die Debatte über die Geschäftsführung des Vorstandes vom Vormittag fortgesetzt.

Braune-Dresden ist ebenfalls nicht mit der Haltung des Vorstandes im Löbtauer Fall einverstanden. Die Erregung über den Mißgriff des Vorstandes sei in Dresden groß und auch berechtigt gewesen. Wenn seine Mandatgeber seine Resolution abgefaßt hätten, so hätten sie ihn doch beauftragt, die Angelegenheit zur Sprache zu bringen.

Lebebour-Dresden wendet sich nochmals gegen Auer. Dem Vorstand müsse der Tadel des Parteitags ausgesprochen werden. Mache der Vorstand eine Dummheit, so unterliege er dem Tadel des Parteitags wie jeder andere Genosse. Der Tadel sei in milde Form gekleidet, sein Antrag spreche nur das Bedauern über die Nichtveröffentlichung in der Liste aus. Das sei das Mindeste, was zu fordern ist.

Knappe-Stettin beantragt: In der Liste „Unterm neuesten Kurs“ sind nur Verurtheilungen zu veröffentlichen aus der politischen oder gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Der stille Agitator, der von Werkstatt zu Werkstatt gehetzt wird, sei in viel höherem Maße ein Märtyrer, als die Löbtauer Verurtheilten, die mit der Partei nichts zu thun haben.

Die Diskussion wird geschlossen.

In seinem Schlußwort bittet Auer, alle zum Falle Löbtau gestellten Anträge abzulehnen und es dem zukünftigen Parteivorstand zu überlassen, wie er es zu halten gedenke. Dieser werde sich sicher die heutige Debatte zur Richtschnur nehmen. Die Veröffentlichung des Vorstandsberichts könne nicht gut früher erfolgen, weil er den Geschäftsabschluß des Jahres bringen muß, der erst mit Ende August erfolgt. Der Bericht sei so rasch als möglich veröffentlicht worden. Die Parteigenossen möchten nur den Vorstand mehr unterstützen. In Halle habe das Parteiblatt bemerkt: Endlich werden die Anträge zum Parteitag veröffentlicht. Aus derselben Stadt Halle sei der dort gefaßte Antrag aber erst acht Tage nach der Veröffentlichung an den Vorstand eingesandt worden. (Heiterkeit.) Also etwas mehr Ruhe und etwas mehr guter Wille, dann werden wir mit Gottes Hilfe (Große Heiterkeit) schon miteinander fertig werden. (Heiterkeit.)

Dem Vorstand wird hierauf Decharge ertheilt. Alle zu dem Falle Löbtau gestellten Anträge werden abgelehnt.

Es folgt der nächste Punkt der Tagesordnung, der Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Es liegen dazu folgende Anträge vor:

Parteigenossen des 6. sächsischen Reichstags-Wahlkreises, Dresden-Land, beantragen: „Die Reichstagsfraktion zu beauftragen, die Reichsregierung zu interpelliren, wie sie die Durchführung und Beachtung der Reichsgesetze im Königreich Sachsen zu bewirken gedenkt, beziehentlich, wie sie sich dazu stellt, daß königlich sächsische Gerichte Reichsgesetze durch Polizeiverordnungen — so die Bestimmung der Gewerbe-Ordnung über die ungehinderte Verbreitung von Flugblättern, Stimmzetteln usw. auf Plätzen und Straßen während der Wahlzeit, durch eine Verordnung der Polizeidirektion Dresden — für außer Kraft gesetzt erklären, entgegen der Bestimmung der Reichsverfassung: Reichsgesetz geht vor Landesgesetz!“

Parteigenossen in Aachen beantragen:

„Die Fraktion zu beauftragen, in kommender Reichstagssession wiederum die Anträge auf Einführung des achtstündigen Normalarbeitstages sowie auf Einführung der obligatorischen Gewerbegerichte einzubringen. Ferner soll die Fraktion beauftragt werden, eine reichsgesetzliche Regelung des Submissionswesens herbeizuführen durch Einführung eines Minimallohnes.“

Parteigenossen in Göppingen beantragen:

„Die Reichs-Fraktion zu beauftragen, im Reichstage dahin zu wirken:

a) In dem § 46 des Krankenversicherungs-Gesetzes im 1. Absatz die Worte „innerhalb des Bezirks einer Aufsichtsbehörde“ zu streichen.

b) Im § 137 der Gewerbeordnung den 5. Absatz zu streichen und dafür zu setzen:

„Wöchnerinnen dürfen während sechs Wochen nach ihrer Niederkunft überhaupt nicht beschäftigt werden.“

c) Der Impfzwang ist für ganz Deutschland aufzuheben.

d) Bei § 119a der Gewerbeordnung ist zu setzen: Zuwiderhandlungen werden bestraft.“

Die Parteigenossen in Pirna beantragen:

Die Reichstagsfraktion zu beauftragen, eine Klärung darüber herbeizuführen, daß während der Wahlzeit nach dem Reichsgesetz Flugschriften ungehindert verbreitet werden dürfen, da viele Polizeidirektionen ortspolizeiliche Verordnungen erlassen, durch die das Reichsgesetz illusorisch werde. Es heiße: Reichsrecht gehe vor Landrecht, in diesem Falle gingen sogar Polizeiverordnungen vor Reichsrecht. Die Fraktion sollte eine richtige Interpretation des Gesetzes herbeiführen.

Groth-Rostock beantragt:

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat bei Berathung des neuen Post-Zeitungsgesetzes dafür einzutreten, daß es ausdrücklich Jedermann frei gestellt wird, an Wochentagen, sowie an Sonntagen und Festtagen gleich den Briefträgern der Kaiserlichen Reichspost zu den für den Gewerbebetrieb freigegebenen Stunden Zeitungen an Abonnenten auszutragen.

Der Referent Reichstagsabgeordneter Hoch-Hanau verweist, wie Auer und Gerisch vor ihm, auf den gedruckt vorliegenden Bericht und hebt die Einheitlichkeit des Vorgehens der Fraktion hervor. Ob die Parteigenossen mit der Haltung der Fraktion zufrieden gewesen sind, das solle der Parteitag jetzt entscheiden.

Witti-München empfiehlt den Antrag Dresden-Land zur Annahme. Nicht nur in Sachsen, sondern auch in Bayern kommen solche Uebergriffe der Polizeibehörden vor; so haben bei der letzten Reichstagswahl in München Gendarmen die Vertheilung von Flugblättern entgegen dem Wortlaut des Reichsgesetzes verboten und verhindert.

Groth-Rostock tritt für den von ihm gestellten Antrag ein, der die Kolportage von Zeitungen am Sonntag früh ermöglichen will. Diese ist nämlich durch das mecklenburgische Sonntags-Sozialistengesetz verboten worden in allen Orten außer dem Druckort der Zeitungen. Infolge der Verordnung seien Privatpostanstalten gegründet worden, denn diesen war die Kolportage ausdrücklich freigelassen worden. Zuerst wollte man die Privatpostanstalten nicht als vollgiltige Privatpostanstalten anerkennen. Die Polizeibehörde wurde aber von den Gerichten abgewiesen. Jetzt hat die „Mecklenburgische Volkszeitung“ ein Strafmandat von 2500 Mk erhalten wegen Portohinterziehung und Uebertretung des Postgesetzes. Die „Volkszeitung“ habe gerichtliche Entscheidung beantragt und hoffe auf Grund eines reichsgerichtlichen Erkenntnisses auf günstigen Bescheid.

Fleißner-Dresden bittet um Annahme des Antrages Dresden und weist darauf hin, wie stark in Sachsen mit dem groben Unfugsparagraphen gearbeitet werde, um Reichsgesetze durch Polizeiverordnungen illusorisch zu machen. Eine eingehende Besprechung dieser Dinge im Reichstage sei nothwendig.

Tauscher-Stuttgart befürwortet den Antrag der Göppinger Genossen. Nur der Punkt c, der die Aufhebung des Impfzwanges verlange, werde ja Widerspruch finden.

Bebel beantragt, die Anträge, soweit sie nicht direkt abgelehnt werden sollten, der Fraktion zur Berücksichtigung zu überweisen. Den Antrag Aachen bitte er abzulehnen. In seinen ersten Sätzen sei er überflüssig, denn die dort niedergelegten Wünsche seien von der Fraktion für die gegenwärtige Session erfüllt. Die Fragen des Submissionswesens und des Minimallohnes seien zu schwierig, als daß sie im Rahmen eines solchen Antrags gelöst werden könnten. Wenn die übrigen Anträge gute Folgen haben sollten, müßte der Fraktion das nöthige Material von den Genossen geliefert werden. Nothwendig sei es, diese Dinge einmal aufzurollen, denn thatsächlich würden Freiheiten, die die Reichsgesetzgebung gewährt hat, auf dem Wege der Polizeiverordnung aufzuheben versucht. Wie das zu geschehen hat, ob durch Antrag oder Interpellation, darüber sei er sich noch nicht recht klar.

Adler-Harburg hebt hervor, daß nicht nur in Sachsen solche alte Polizeiverordnungen bestehen, sondern auch in Hannover leide die Arbeiterschaft unter einer alten Sabbathordnung vom Jahre 1827. Genossen seien der Bestrafung wegen Flugblattvertheilung am Sonntag nur deshalb entgangen, weil sie die Flugblätter nicht sichtbar getragen haben. (Heiterkeit.) Eine neue Sabbathordnung sei jetzt ausgearbeitet, sie unterscheide sich nicht viel von der alten und sei jetzt dem Minister des Innern zur Entscheidung unterbreitet. Im Göttinger Antrag sei der letzte Absatz d überflüssig, da das neue bürgerliche Gesetzbuch dem Antrage bereits entspreche.

Fendrich-Karlsruhe bietet dem Genossen Groth den Trost im Unglück, daß auch der „Volksfreund“ in Baden in die Schlingen des Postgesetzes gefallen sei und sogar reichsgerichtlich verurtheilt sei. Er bitte, den Antrag Groth anzunehmen.

Eichhorn-Dresden schildert die sächsischen Polizei-Verfolgungen und meint, das Einzige, was noch helfen könne, sei die Kritik von der Reichstagstribüne. Es seien Prozesse geführt worden, die 12—1500 Mark in einem einzigen Wahlkreise gekostet haben. Die Fraktion sei unterrichtet, denn Abg. Heine habe diese Prozesse geführt. Was in Sachsen alles als grober Unfug bestraft wird, sei haarsträubend. Es sind Leute bestraft worden, weil sie bei einem Begräbniß keine Zylinderhüte getragen haben. (Heiterkeit.) Ein Mann wurde wegen Erregung öffentlichen Aergernisses bestraft, weil er ferner Füße wegen in grünen Pantoffeln an einem Leichenzuge theilnahm. Bebel wünscht Material. Wir haben soviel Material, daß die ganze Fraktion darin ersaufen kann. (Heiterkeit.)

Dr. Winter-Wenthen schildert die Schwierigkeiten, welche der Flugblattverbreitung in Oberschlesien von der Polizei bereitet werden, obwohl für die Reichstagswahlzeit die Gewerbeordnung die Flugblattverbreitung vollständig freigebe.

Groth-Rostock weist darauf hin, daß gerade beim neuen Postzeitungsgesetz seinem Antrag entsprochen werden könne. Das mecklenburgische Sonntagsgesetz werde nur gegen Sozialdemokraten angewendet, aber niemals gegen die Angehörigen der bürgerlichen Parteien.

Lebebour-Dresden tritt den Ausführungen von Eichhorn und Fleißner bei. Er bittet, den Antrag Dresden anzunehmen, und ihn nicht nur der Fraktion zur Berücksichtigung zu überweisen. Für die agitatorische Ausnutzung der Frage ist die Annahme der Anträge durchaus nothwendig.

Loeber-Jena: Der neueste Kurs in Sachsen-Weimar übertreffe noch den sächsischen Kurs. Fast jede Versammlung sei in letzter Zeit verboten worden, weil der Referent gewerbsmäßiger Agitator sei. In Sachsen-Weimar bestehe kein Vereinsgesetz, aber jeder Dorfbürgermeister habe das Recht, eine Versammlung zu verbieten, wenn durch sie die Ruhe und Ordnung gefährdet werden könnte. Von dieser Befugniß macht die Behörde jetzt bei den harmlosesten Ankündigungen Gebrauch. Ein einheitliches Vereinsgesetz sei also dringend geboten.

Baudert-Apolda schließt sich den Ausführungen des Vorredners an. Die Versammlungsverbote würden jetzt in Sachsen-Weimar an den Haaren herbeigezogen. Als dem Großherzog bei der letzten Reichstagswahl gemeldet wurde, daß in seiner Residenz der Sozialdemokrat gewählt worden sei, soll dieser geäußert haben: Das habe ich und mein Haus nicht um das weimarische Volk verdient. (Lachen). Der alte Staatsminister v. Groß ging und Herr v. Wurmb wurde Minister, seitdem weht durch Sachsen-Weimar der neue Wind.

In seinem Schlußwort wünscht Abg. Hoch, daß die Gewerkschaften mehr wie bisher Stellung zur neuen Gewerbeordnungsnovelle nehmen und die Fraktion mit neuem Material für die zweite Lesung versehen möchten. Redner wendet sich gegen die Anträge, welche die Aufhebung des Impfzwanges verlangen, da die Impffrage keine Parteifrage sei. Die Anträge bitte er der Fraktion sämmtlich zur Berücksichtigung zu überweisen. Die Fraktion müsse freie Hand haben, denn sie sei an die Geschäftsordnung und die Geschäftslage des Reichstages gebunden. Die Fraktion habe bereits gegen die jetzige Rechtsprechung hinsichtlich des groben Unfugsparagraphen Stellung genommen. Das Einverständniß des Parteitages mit der parlamentarischen Thätigkeit der Fraktion beweise die Einigkeit der Partei besser als alles Andere. Auf die Praxis haben alle theoretischen Meinungsverschiedenheiten bisher keinen Einfluß geübt. Das mag unseren Gegnern ein neues Zeichen für die Entschlossenheit und Einigkeit der Partei sein.

Im Göppinger Antrag wird der Punkt c (Aufhebung des Impfzwanges) abgelehnt. Alle übrigen Anträge werden angenommen und der Fraktion zur Berücksichtigung überwiesen.

Es käme nun Punkt 5 der Tagesordnung: „Grundanschauungen und Taktik“ an die Reihe. Da die Zeit bereits vorgerückt ist und die Materie einheitlich verhandelt werden soll, wird dieser Punkt auf Dienstag früh vertagt.

Der Parteitag nimmt das Referat über die Frage der Maifeier entgegen. Abg. Pfannkuch empfiehlt die aus den früheren Jahren her bekannte Maifeier-Resolution zur Annahme. In der Resolution heißt es:

„Als die würdigste Feier des 1. Mai betrachtet die Partei die allgemeine Arbeitsruhe. Der Parteitag macht es daher den Arbeitern und Arbeiterorganisationen zur Pflicht, neben den anderen Kundgebungen für die allgemeine Arbeitsruhe am 1. Mai einzutreten und überall da, wo die Möglichkeit zur Arbeitsruhe vorhanden ist, die Arbeit am 1. Mai ruhen zu lassen.“

Diese Resolution wird wieder debattelos angenommen.

Liebknecht referirte nun noch über die Beschickung des nächsten internationalen Kongresses. Er beantragt folgende Resolution:

„Der Parteitag beschließt, die deutschen Genossen zur Bekundung des internationalen Solidaritätsgefühls zur möglichst zahlreichen Beschickung des „Internationalen Arbeiterkongresses“ aufzufordern, der im Herbst des nächsten Jahres (1900) zu Paris sich versammeln wird.“

Liebknecht fügt hinzu: Eine Zeitlang schien das Zustandekommen des Kongresses gefährdet durch die Spaltung der französischen Partei, die durch den Eintritt Millerand's ins Ministerium entstanden ist. Jetzt ist diese Gefahr beseitigt, denn das Verständigungskomitee hat bereits eine Einigung erzielt. Die von Deutschland für die Abhaltung des Kongresses gestellten Bedingungen sind erfüllt worden. Nur der Zeitpunkt des Kongresses ist noch nicht festgelegt, die Entscheidung wird erst auf dem im November tagenden französischen Verständigungskongreß fallen. Der Kongreß selbst dürfte im September 1900 stattfinden. Die Betheiligung Deutschlands sei selbstverständlich. Das internationale Solidaritätsgefühl erheische die Betheiligung. (Beifall.)

Die Resolution Liebknecht wird einstimmig angenommen.

Es folgt der Bericht der Mandatprüfungskommission.

Lipinski-Leipzig theilt mit, daß 197 Delegirte mit 230 Mandaten anwesend sind. Außerdem sind 25 Reichstagsabgeordnete und die fünf Vorstandsmitglieder sowie sechs Kontroleure anwesend. Dazu kommen noch sieben ausländische Gäste. Die Mandate sind von der Kommission sämmtlich für giltig erklärt worden.

Die weiteren Verhandlungen werden hierauf auf Dienstag früh 9 Uhr vertagt.

Hannover, den 10. Oktober 1899.

Singer eröffnet und leitet die heutige Sitzung.

Zur Berathung wird sofort der Punkt: „Die Angriffe auf die Grundanschauungen und die taktische Stellungnahme der Partei“ gestellt.

Singer schlägt vor, vorläufig eine unbeschränkte Redezeit zu gewähren und giebt sofort dem Referenten Abgeordneten Bebel das Wort.

Bebel schlägt folgende Resolution vor:

„Die bisherige Entwickelung der bürgerlichen Gesellschaft giebt der Partei keine Veranlassung, ihre Grundanschauungen über dieselbe aufzugeben oder zu ändern.

Die Partei steht nach wie vor auf dem Boden des Klassenkampfs, wonach die Befreiung der Arbeiterklasse nur ihr eigenes Werk sein kann, und betrachtet es demzufolge als geschichtliche Aufgabe der Arbeiterklasse, die politische Macht zu erobern, um mit Hilfe derselben durch Vergesellschaftung der Produktionsmittel und Einführung der sozialistischen Produktions- und Austauschweise die größtmögliche Wohlfahrt Aller zu begründen.

Um dieses Ziel zu erreichen, benutzt die Partei jedes mit ihren Grundanschauungen vereinbare Mittel, das ihr Erfolg verspricht. Ohne sich über das Wesen und den Charakter der bürgerlichen Parteien als Vertreter und Verfechter der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung zu täuschen, lehnt sie ein Zusammengehen mit solchen von Fall zu Fall nicht ab, sobald es sich um Stärkung der Partei bei Wahlen, oder um Erweiterung der politischen Rechte und Freiheiten des Volkes, oder um eine ernsthafte Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiterklasse und der Förderung von Kulturaufgaben, oder um Bekämpfung arbeiter- und volksfeindlicher Bestrebungen handelt. Aber die Partei bewahrt sich überall in ihrer Thätigkeit ihre volle Selbstständigkeit und Unabhängigkeit und betrachtet jeden Erfolg, den sie erringt, nur als einen Schritt, der sie ihrem Endziel näher bringt.

Die Partei steht der Gründung von Wirthschaftsgenossenschaften neutral gegenüber; sie erachtet die Gründung solcher Genossenschaften, vorausgesetzt, daß die dazu nöthigen Vor-

bedingungen vorhanden sind, als geeignet, in der wirthschaftlichen Lage ihrer Mitglieder Verbesserungen herbeizuführen, sie sieht auch in der Gründung solcher Genossenschaften, wie in jeder Organisation der Arbeiter zur Wahrung und Förderung ihrer Interessen, ein geeignetes Mittel zur Erziehung der Arbeiterklasse zur selbstständigen Leitung ihrer Angelegenheiten, aber sie mißt diesen Wirthschaftsgenossenschaften keine entscheidende Bedeutung bei für die Befreiung der Arbeiterklasse aus den Fesseln der Lohnsklaverei.

In der Bekämpfung des Militarismus zu Wasser und zu Lande und der Kolonialpolitik beharrt die Partei auf ihrem bisherigen Standpunkt. Ebenso verbleibt sie bei ihrer bisherigen internationalen Politik, die auf eine Verständigung und Verbrüderung der Völker, in erster Linie der Arbeiterklasse in den verschiedenen Kulturländern, abzielt, um auf dem Boden einer allgemeinen Förderation die Lösung der gemeinsamen Kulturaufgaben herbeizuführen.

Nach all diesem liegt für die Partei kein Grund vor, weder ihr Programm, noch ihre Taktik, noch ihren Namen zu ändern, und sie weist jeden Versuch entschieden zurück, der darauf hinausgeht, ihre Stellung gegenüber der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung und den bürgerlichen Parteien zu verschleiern oder zu verrücken."

Bebel führt aus: Daß wir uns über unsere Grundanschauungen unterhalten, ist nichts Neues. So oft wir es thaten, nahmen unsere Gegner Veranlassung, von einer Spaltung bei uns zu reden. Wir müssen aber unbeirrt um das Verhalten unserer Gegner unsere Parteigrundsätze mit den gegebenen Thatsachen in Einklang bringen, und werden somit noch öfters solche Diskussionen haben. Wir befinden uns eben, wie ich schon einmal gesagt habe, in einer fortgesetzten geistigen Mauserung. Wir haben schon eine ganze Anzahl Theorien über Bord geworfen. Ich erinnere an das eherne Lohngesetz. Es hat mich deshalb gewundert, daß im Hinblick auf die diesmaligen Verhandlungen vor Ketzerrichterei gewarnt worden ist. Ketzerrichterei setzt Dogmenglauben voraus. Wir aber kennen keine Dogmen, gerade Marx und Engels haben der Partei den Dogmenglauben ausgetrieben. Vollste Freiheit der Kritik muß bei uns gestattet sein, ohne dieses Postulat kommen wir nicht weiter. Unangenehm hat mich die Resolution in Karlsruhe berührt, wo gesagt ist, der Parteitag solle seine Würde wahren. Er hat die Würde immer gewahrt. Freilich im vorigen Jahre ist der Karlsruher Delegirte als „Rauhbein" aufgetreten, vielleicht ist die Aufforderung der Wahrung der Würde an seine Adresse gerichtet gewesen. Unsere diesmalige Diskussion ist bedeutungsvoll, weil es sich dabei wesentlich um einen Mann handelt, dessen immense Leistungen die Partei zu größtem Dank verpflichten. Bernstein hat Hervorragendes geleistet als Redakteur der Partei und als Theoretiker, und gerade er galt als Vertreter der marxistischen Theorie, ein Wort, gegen das sich freilich Niemand mehr gewendet haben würde, als Karl Marx selbst, wenn er noch am Leben wäre. Nun ist Bernstein zu wesentlich anderen Anschauungen gekommen. Ueber die Gründe, die ihn dazu geführt haben, will ich mich nicht auslassen. Bekannt sind ja Allen die ersten Artikel Bernstein's in der „Neuen Zeit" und sein Brief an den Stuttgarter Parteitag. Bernstein behauptete immerfort, nicht verstanden worden zu sein. Ich rieth ihm deshalb zur Abfassung der Broschüre, die dann auch bald erschien. Ich muß sagen, die Broschüre hat mich furchtbar enttäuscht. Die Unklarheit ist durch sie gewachsen. (Sehr richtig.) Nur mühsam kann man herausschälen, was Bernstein wirklich will. Darüber zu sprechen ist heute meine Aufgabe. Wir haben ja ein ganzes Jahr Bernsteindebatte hinter uns, ich kann deshalb nichts Neues mehr sagen und muß das schon Gesagte zusammenfassen.

Bernstein sagt an einer Stelle: Es ist so weit gekommen, daß man aus Marx und Engels Alles beweisen kann. Das ist die denkbar schärfste Kritik, die man an den Werken dieser beiden großen Männer üben kann. Das heißt, die Schriften sind gar nichts werth. Wenn ich mir aber die Bernstein'schen Gedanken ansehe, so erscheint mir die Schrift als eine Kompilation aller bürgerlicher Gedanken. (Sehr gut!) Daher auch die Freude im ganzen bürgerlichen Lager, von den Anarchisten bis zum Professor Delbrück, von Julius Wolff bis Brentano. (Sehr richtig!) Bernstein hat sich auch auf philosophische Gebiete begeben. Ich verstehe davon nicht viel. (Heiterkeit.) Aber es scheint mir, daß wenn er sich da auf ein Gebiet begeben hat, auf dem er nicht zu Hause ist und auf dem er ja auch die schönsten Prügel bekommen hat. (Sehr richtig!) Bernstein hat Karl Marx Blanquismus vorgeworfen. Das ist völlig unberechtigt, denn Marx ist gerade auf ökonomischem Gebiete das, was Darwin auf naturwissenschaftlichem Gebiete gewesen. Er steht auf dem Standpunkte der Entwickelung. Das widerspricht dem Blanquismus, der plötzliche Eruptionen voraussetzt. Bernstein übt auch an der Theorie der materialistischen Geschichtsauffassung Kritik. Den Beweis für das Falsche dieser Theorie erbringt er nirgends. Selbst ein sonst ihm so nahestehender Mann, wie Franz Oppenheimer, veröffentlicht in der Zeitschrift von Julius Wolff einen Artikel über den Mormonenstaat, wo die materialistische Geschichtsauffassung als richtige Theorie verfochten wird. Ich will nicht näher auf die Werththeorie eingehen. Aber auch hier sei bloß die Art näher beleuchtet, wie Bernstein sich über dieses schwierige Problem zu äußern beliebt. „Etwas über die Bedeutung der marxistischen Werththeorie", heißt eine Ueberschrift seine Broschüre. „Etwas über Schinken und Wurst." Bernstein zerstört die Werththeorie, er weiß aber nichts an ihre Stelle zu setzen. Es geht doch aber sicherlich nicht an, etwas niederzureißen und ein allgemeines Chaos eintreten zu lassen. Nun zu Dingen, die uns näher liegen. Bernstein sagt, die Zahl der Besitzenden ist nicht kleiner geworden. Marx hat das nie vorausgesagt, ebenso wie er nie von einer Verelendungstheorie im Bernstein'schen Sinne gesprochen hat. Es hieße auch in der That Marx eine ungeheure Kurzsichtigkeit zutrauen, wenn man voraussetzen wollte, daß er eine Vermehrung des Kapitals für unmöglich gehalten hätte. Zahlreiche Stellen im „Kapital" beweisen das. An einer Stelle wird direkt von der Vermehrung der Kapitalisten gesprochen. (Sehr richtig.) Bernstein hat diese Stelle offenbar übersehen. Das ist ein Versehen von großer Tragweite, eine große Anzahl Bernstein'scher Argumentationen fällt damit ohne Weiteres zusammen. Bernstein führt ein Zahlenmaterial zum Beweise für seine Behauptung an, das mir nicht beweiskräftig erscheint. Es fehlt bei den Bernstein'schen Zahlen die Vergleichsmöglichkeit über den Gang der Entwickelung. Zu den Zahlen der Gewerbezählung gehören z. B. nothwendigerweise die Zahlen früherer Gewerbezählungen. Solche Vergleiche unterläßt Bernstein, seine Beweisführung schwebt also völlig in der Luft. Außer in Amerika fehlt es auch überall an solchen vergleichenden Statistiken. Speziell in Deutschland haben wir eine kolossale Umwälzung durchgemacht. Deutschland hat sich zum Industriestaat entwickelt. Die Landwirthschaft ist stark zurückgegangen.

Es ist eine förmliche Revolutionirung in den Existenz-Bedingungen der verschiedenen Bevölkerungsschichten eingetreten. Die Produktivität der Arbeit hat sich ungeheuer gesteigert, die Dampfmaschinen haben sich von 1882—1895 um 38 Proz., die Pferdekräfte dieser Maschinen aber um über 200 Proz. vermehrt. Unter solchen Umständen können die Zahlen der Groß- und Kleinbetriebe kein richtiges Bild geben. Die Entwickelung widerspricht durchaus nicht der Marx'schen Theorie und ich muß die Bernstein'sche Ansicht weit von mir weisen, als gehe die Entwickelung doch viel zu langsam, als müßten wir uns auf Kleinkram und allerlei magere Reformen beschränken. Bernstein spricht von 61 Proz. Kleinmeisterbetrieben. Nun, Genossen, Sie stehen doch fast alle im praktischen Leben. Was für eine ökonomische Bedeutung haben diese Kleinmeisterbetriebe? Das sind doch fast alles proletarische Existenzen, denen es schlechter geht, als gut bezahlten Arbeitern. (Sehr richtig.) Dann die Betriebe mit einem und mehr Gehülfen. Diese können sich vielfach nur durch schamlose Lehrlingsausbeutung halten. Etwas anders steht es ja mit den größeren Betrieben. Je größer aber die Betriebe werden, um so größer wird der Prozentsatz, in dem sie steigen. Ein Beweis für die große Konzentrationstendenz des Kapitals. Die Produktenmenge, die die Kleinbetriebe produziren, kommen kaum in Betracht gegen die Produktionsmengen der Großbetriebe. Wir haben keine Produktionsstatistik, aber die Richtigkeit dieser Behauptung liegt auf der Hand. In Amerika sind übrigens solche statistische Zahlen vorhanden.

Viele Klein- und Mittelbetriebe sind nicht mehr selbstständig. Es giebt Fleischermeister, die das ganze Jahr kein Stück Vieh selbst schlachten, Schlossermeister, die nie ein Schloß selbst machen. Ein Besitzer hat wieder oft eine große Anzahl Betriebe; in der Betriebsstatistik figuriren diese alle gesondert als selbstständige Betriebe, während sie in Wahrheit nur Theilbetriebe sind. Wo sich aber auch Betriebe vermindert haben, ist auch die Arbeiterschaft dieser Branche gestiegen. Das beweist doch auch die Konzentration, nichts Anderes.

Es ist charakteristisch, wie Bernstein die Zahlen mißhandelt, um zu beweisen, daß die Entwickelung sehr langsam geht. Es ist merkwürdig, daß ein Sozialdemokrat immerfort sagt, die Geschichte geht zu langsam. Andere Parteien drängen nach dem Sieg. Wir sollen uns bescheiden, ja nicht zu große Hoffnungen hegen. Immer langsam voran, daß der Landsturm nachkommen kann. Auch mit der Expropriation soll es nichts sein. Bernstein giebt die Zahl der selbstständigen Betriebe mit mehr als 10 Arbeitern auf Hunderttausende an. In Wahrheit sind es nur 49 000. Bernstein giebt die höhere Zahl nur an, um zu beweisen, daß wir noch recht viel Mühe haben werden, ehe wir zur Expropriation kommen können.

Bernstein geht hier lange nicht so weit wie bürgerliche Oekonomen. Professor Bücher sagt in seinem Buche über die Lage des Handwerks rund heraus, daß das Handwerk nicht mehr zu retten sei. Wenn uns Sozialdemokraten in diesen Theorien bürgerliche Oekonomen so weit voraus sind, dann ist es wirklich weit mit uns gekommen.

Dieser Mann, der sich nun krampfhaft bemüht, uns den Glauben an zu rasche Entwickelung zu nehmen, hat vor noch gar nicht langer Zeit den entgegengesetzten Standpunkt eingenommen. Die Umwandlung ist nicht zu leugnen, leugnet er ja selbst auch nicht. Wenn aber ein wissenschaftlicher Mann seine Ansicht in kurzem, so tiefgreifend ändert, steht mir einfach der Verstand still. Die Wandlung beginnt etwa 1½ Jahre nach dem Tode Engels. Ein Jahr vorher hat Bernstein noch die entgegengesetzte Auffassung vertreten. In der „Ulmer Zeitung", einem nationalliberalen Blatt, fand ich neulich die Ansicht vertreten, daß sich in Württemberg die Großbetriebe auf Kosten der Kleinbetriebe ausdehnten. Es ist bedauerlich, daß wir hier ein nationalliberales Blatt gegen einen sozialdemokratischen Theoretiker in's Feld führen müssen. Was wird in den Statistiken nicht Alles als selbstständiger Betrieb aufgeführt! Jeder Dienstmann, jeder Gemüsefrau, jeder Droschkenkutscher, der ein Pferd besitzt. Hierzu kommen die selbstständigen Hausindustrie-Existenzen, die oft sehr bescheidene Existenzen sind.

Durch die Statistik wird die Struktur der Betriebe nicht klar gelegt. Große Brauereien haben eine Anzahl Gastwirthschaften eingerichtet, in die sie Pächter gesetzt haben. Ich erinnere an die vielen Läden großer Cigarrenfabriken, an die Konsumvereinsfilialen. Erst auf der letzten Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik hat Professor Sombart, ein Mann, der uns viel näher steht, als andere Nationalökonomen, aber noch lange kein Sozialdemokrat ist, sich gegen das Schlagwort ausgesprochen: der Mittelstand müsse erhalten werden. Möge man es unsittlich nennen, richtig ist es, daß jeder Versuch, versinkende Schichten zu erhalten, unsinnig ist. (Sehr richtig!) So schlägt ein bürgerlicher Gelehrter den Theoretiker Bernstein todt. (Sehr wahr!) Die ganze antisemitische Bewegung bei uns legt Zeugniß gegen Bernstein ab, sie ist eine Ursache des Niederganges des Handwerks und Mittelstandes. Mitunter kommen ja Bernstein lichte Augenblicke. In einem Artikel der „Züricher Post" spricht er von vielen Gastwirthen als Kommis der großen Brauereien, vielen Bäckern als Kommis der großen Dampfmühlen. Hätte das Bernstein in seinem Buche geschrieben, er hätte mir viel Anlaß zur Kritik gespart. Ich komme nun zur Agrarfrage. Kautsky hat ein großes Buch darüber geschrieben. Es ist gar kein Zweifel, daß die Landwirthschaft eine rückgängige Entwickelung durchgemacht hat. Die Profite in der Landwirthschaft sind mit den Profiten, die sich in der Industrie erzielen lassen, nicht zu vergleichen. Der Staat hat alle erdenklichen Mittel angewendet, diese Entwickelung zu hemmen. Ganz natürlich der Staat hat ein Interesse an der Erhaltung der Landwirthschaft, dort entstehen keine gefährlichen Ideen. Sie entstehen in den großen Industriestaaten, wo die böse Sozialdemokratie herrscht. Auf dem Lande herrscht in der That bedeutender Arbeitermangel, das beweist die Vergleichung der 1882er und 1895er Statistik. Dieselbe Statistik bestätigt auch die Zunahme der Kleinbetriebe in der Landwirthschaft. Was sind da aber für Kleinbetriebe darunter? Die zahllosen kleinen Kartoffeläcker, die mit den Landhäuschen der Arbeiter an den Peripherien der Großstädte verbunden sind, sind alle mit eingerechnet. (Heiterkeit.) Weder im landwirthschaftlichen Kleinbetrieb noch im landwirthschaftlichen Großbetrieb geht die Entwickelung nur scheinbar anders, als sie Marx vorausgesetzt hat. Im Wesentlichen zeigen sich auch hier kapitalistische Tendenzen. Es ist auch gar nicht zu verkennen, daß unsere Ideen auch auf das Land hinübergreifen. Ich behaupte auch heute: Löse man uns einmal in Ostelbien freie Bahn, es wird für uns ein Kinderspiel sein, die Tagelöhner und kleinen Bauern für uns zu gewinnen. Mancher Klein-Bauer lebt noch proletarischer als der Industriearbeiter. Ich gebe Kautsky Recht, der gesagt hat: die Landwirthschaft ist das revolutionärste aller Gewerbe, die aber den Boden bebauen, sind die konservativsten Leute. Wer heute aus der Landwirthschaft Profit ziehen will, muß ein moderner, auf der Höhe der Zeit stehender Mann sein. Der Werdeprozeß in der Landwirthschaft ist noch in vollem Gange, er läßt sich nicht genau übersehen. Vorläufig thut der Staat alles, um den Auflösungsprozeß aufzuhalten. Der Staat beschäftigt lieber fremde Arbeiter, als daß er der Landwirthschaft Arbeiter entzieht. Ein Theil der Mittelbetriebe ist künstlich vermehrt worden durch Rentengutsbildungen, die Kolonisation in Posen. Landbanken kaufen Vorwerke der großen Güter auf und bilden kleine Bauernstellen. Der Staat unterstützt methodisch alle diese Hülfeleistungen für die Erhaltung der Landwirthschaft. Bernstein will unter Hinweis auf die englischen Aktiengesellschaften beweisen, daß eine Dezentralisation des Vermögens eintritt, diese Behauptung ist bereits von Kautsky so glänzend widerlegt worden, daß mir zu thun fast nichts mehr übrig bleibt. In England kann jeder Aktienbesitzer werden, der im Stande ist, 20 Mk. zurückzulegen. Was für England gilt, paßt nicht für Deutschland. Dazu kommt die in England übliche getrennte Verwaltung des Vermögens von Mann und Frau.

Bernstein hat aus der sächsischen Einkommensteuerstatistik die Zunahme der Arbeitereinkommen gefolgert. In Sachsen aber gehört zum Einkommen des Mannes auch das der Frau und der Kinder unter 16 Jahren. Bernstein jubelt darüber, daß in Sachsen die Einkommen größer geworden sind, als die Zahl der Bevölkerung gewachsen ist. Diese Erscheinung finden wir überall, sie resultirt einfach daraus, daß die Zahl der Menschen, die arbeiten muß, überall größer geworden ist. (Sehr richtig!) In Sachsen haben 14 Proz der Bevölkerung weniger als 400 Mk. Einkommen, auch kein Zeichen gegen die Verelendungstheorie. Die ganze Statistik erweist, daß die Mittelschichten am wenigsten an Einkommen zugenommen haben, dagegen die höchsten Einkommen am meisten prozentual zugenommen haben. Ich muß sagen, wir haben heute vielfach das Denken verlernt. Der alte Ziegler hat einmal seinen Parteigenossen im Zorn zugerufen: Die Nervosität ist Euch aufs Gehirn geschlagen, Ihr habt das Denken verlernt. Das trifft auch bei uns jetzt vielfach zu. Wir haben das Denken verlernt. Einem alten Lassalle'schen Agitator wären solche Schnitzer nicht passirt, wie sie heute auch Gelehrten passiren. (Sehr richtig! und Widerspruch.)

Es heißt jetzt oft: Die Löhne sind höher gestiegen. Gewiß, oder es kommt nicht auf den Werthlohn, sodern den Reallohn an. Darauf kommt es an, ob der Arbeiter von seinem Lohn die nothwendigen Lebensbedürfnisse besser befriedigen kann als früher. Das ist nicht der Fall. Und zweitens kommt es darauf an, ob die Lebenshaltung des Arbeiters in derselben Weise gewachsen ist wie in den oberen Schichten. Sehen Sie sich doch den Luxus dort oben an. Lesen Sie die Verhandlungen des Spielerprozesses, welche Ueppigkeit, welche Schwelgerei herrscht da bei unserer goldenen Jugend. (Sehr richtig.) Und das ist nur ein kleiner Zipfel des Lebens unserer reichen Leute. Habe ich es doch am eigenen Leibe erfahren. Meinen Gesellen zahlte ich in den 60er Jahren einen Wochenlohn von 10,50 Mk. Die Leute konnten sich bei einem solchen Lohn für ihre Selbstständigkeit Ersparnisse machen. Heute ist das nicht mehr möglich. Heute kosten die Wohnungen viel mehr, alle Lebensmittel sind theurer. In den Steuerbeträgen liegt noch kein Beweis für die Größe der Einkommen, namentlich bei den reichen Leuten. Diese sind viel leichter in der Lage, den Staat zu betrügen als die Arbeiter. Man kann Niemandem in den Geldschrank sehen und sagen, dort liegen ja für hunderttausend Mark Aktien, während Du nur 50 000 Mk versteuerst. In vielen Geschäften existirt neben der öffentlichen Buchführung eine geheime Buchhaltung. Ich erinnere daran, daß der Vorsitzende des Bundes der Landwirthe Herr von Wangenheim trotz seines Einkommens keinen Pfennig Einkommensteuer bezahlt hat. Bernstein ist ganz entzückt von der preußischen Einkommensteuerstatistik, sie bietet ihm ein erfreuliches Bild. Der bürgerliche Professor Heckner kommt zu einem ganz anderen Schluß, er nennt das Bild unerfreulich. Bernstein wirft die Zahlen vor 1891 und nach 1891 zusammen. Er hat ganz übersehen, daß vor 1891 ein ganz anderes Steuersystem in Preußen Geltung hatte. Das ist ein riesiger Fehler Bernstein's. Eine Arbeit, die von der Göttinger Universität mit dem Staatspreis gekrönt worden ist, kommt zu dem Schluß, daß in allen Staaten mit einer allgemeinen Einkommensteuer die Statistik erweist, daß alle großen Einkommen gewachsen sind und daß durch die Zunahme der Großbetriebe ein großer Theil der Mittel- und Kleinbetriebe in wirthschaftliche Abhängigkeit gerathen sind. Zu solchen Ergebnissen kam ein bürgerlicher Gelehrter im Gegentheil zu unserem Freunde Bernstein.

Bernstein verlangt, wir sollen uns von der Verelendungstheorie lossagen. Bernstein ist bisher marxistischer Theoretiker gewesen, er muß wissen, was Marx und Engels darüber geschrieben haben. Hat Marx jemals die Maxime von der Verelendung aufgestellt, wie das Bernstein behauptet? Die Frage ist sehr wichtig. In einzelnen Versammlungen haben ganz hervorragende Parteigenossen schon behauptet, die Verelendungstheorie müssen wir über Bord werfen. Bernstein deutet Marx ganz falsch, ja er muß nicht wissen, was im „Kapital" steht. Kautsky hat ihn mit den Worten von Marx widerlegt. Es ist traurig, daß man das einem Manne wie Bernstein sagen muß. Marx hat gesagt: „Die Zehnstundenbill ist der Sieg eines Prinzips." Wie hätte er das sagen können, wenn er auf dem Boden der absoluten Verelendung gestanden hätte. Leider ist diese falsche Auffassung von der Verelendungstheorie in unseren eigenen Reihen vielfach unseren Gegnern nachgebetet worden. (Sehr richtig!) Bernstein spricht vom guten Herzen der Bourgeois, die den Arbeitern die Koalitionsfreiheit gegeben haben. Ich weiß ganz genau, was der Grund für Schulze-Delitzsch und seine Genossen war, die Koalitionshemmniß zu beseitigen. Die Arbeiterbewegung saß ihnen schon im Nacken. Als ich noch keine Ahnung von dem Sozialismus und Kommunismus hatte, sah ich einen Brief von Schulze-Delitzsch, in dem er schrieb: „Wir müssen uns mit der Arbeiterbewegung beschäftigen, sonst verfällt diese rettungslos dem Sozialismus und Kommunismus." Also manche mögen ein gutes Herz haben, bei Anderen war es Berechnung. Marx hat ganz deutlich von den entgegenwirkenden Gegentendenzen gesprochen, welche die Lebenshaltung der Arbeiter nicht fortschreitender Verelendung entgegenführen, und es ist geradezu himmelschreiend, daß ein Mann wie Bernstein Angesichts dieser Thatsache, das Gegentheil behauptet und damit grenzenlose Verwirrung in unsere Reihen trägt. Nur den Gegnern werden damit Waffen gegen uns geliefert, wenn unseren Genossen eine Auffassung der Verelendungstheorie imputirt wird, die nur von den Gegnern herrührt. Die Verelendung im Sinne Marx' ist natürlich nur relativ gemeint. Die Bedürfnisse haben gewechselt. Früher hatte der Arbeiter keine Fenster in der Wohnung, kein Kanapee, die Bedürfnisse haben sich geändert, wie sich das Empfinden der Arbeiter geändert hat. Was hätte den Arbeiter vor 100 Jahren eine Zuchthausvorlage geniert? Bernstein scheint das Gefühl für die Leiden der Massen zu fehlen. Ich muß wieder bürgerliche Schriftsteller zitiren. Ich bin in der unangenehmen Lage, einen Theil unserer Genossen durch bürgerliche Leute zur Ordnung rufen zu lassen. (Große Heiterkeit.) In einem Artikel der Scherl'schen „Woche" über Einkommensverhältnisse wird das Elend weiter Schichten grau in grau geschildert. Wir Sozialdemokraten sehen Alles rosenroth. (Große Heiterkeit.) Die Zahl der Almosen-Empfänger ist mehr gestiegen als die Bevölkerungsziffer. In Stuttgart ist die Privatwohlthätigkeit ungeheuer gewachsen, wie eine dort aufgemachte Statistik ergiebt. Das sind nur Städte, aber genau dasselbe Bild zeigt Bayern, das Land mit der besten Armenstatistik. Angesichts dieser Zahlen kann Niemand bestreiten, daß auch wir in Deutschland eine steigende Verelendung zu verzeichnen haben.

Inzwischen ist es 1 Uhr geworden. Bebel unterbricht sein Referat und wird es nach der Mittagspause beenden.

Zur Resolution Bebel sind eine Anzahl Amendements eingegangen.

Zur Geschäftsordnung beantragt Dr. David-Mainz, die Diskussion in einen theoretischen und praktischen Theil zu trennen.

Singer meint, dieser Vorschlag Dr. Davids würde nur eine zerrissene unklare und unfruchtbare Diskussion zur Folge haben.

Der Vorschlag Dr. Davids wird hierauf abgelehnt. Singer verliest einige Begrüßungstelegramme und vertagt die Sitzung auf Nachmittags 3 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die stückweise Verhökerung des Etats hat bereits begonnen. Nach dem „B. T." verlangt der neue Marine-Etat für die bereits im Bau befindlichen und die neu zu bewilligenden Schiffe 65,5 Millionen Mark. Die Summe vertheilt sich auf 8 Linienschiffe, 8 Kreuzer und 2 Torpedobootsdivisionen. Von den Schiffen sind 6 Panzer und 12 Torpedoboote bereits bewilligt; für dieselben werden zweite und dritte, beziehungsweise vierte Raten verlangt. Dazu kommen jetzt die Neuforderungen für zwei Linienschiffe, einen großen und zwei kleine Kreuzer und eine Torpedobootsdivision. — Steuerzahler, thut Geld in euren Beutel!

Eine Depesche von Wilhelmshöhe hatte, wie die „Germania" unlängst bemerkte, Minister v. d. Recke veranlaßt, die politischen Beamten, welche Mitglieder des Abgeordnetenhauses sind, vor der entscheidenden Abstimmung über die Kanalvorlage darauf aufmerksam zu machen, daß sie unbedingt ihre Zurdispositionsstellung zu gewärtigen hätten, wenn sie gegen den Kanal stimmten. Eine Depesche, so bemerkt dazu die „Köln. Zeitung", „aus Wilhelmshöhe an den Minister v. d. Recke, die

diesen zu seiner Mahnung an die politischen Beamten veranlaßte, kann von keiner anderen Seite gekommen sein als vom Kaiser selbst. Bisher ist unseres Wissens noch nicht in der Öffentlichkeit von einem solchen direkten Eingreifen des Kaisers gesprochen worden, es würde aber keineswegs mit der Stellung in Widerspruch stehen, die der Kaiser in der Kanalfrage eingenommen hat. Es entspricht außerdem dem Vorgehen gegen die Hofbeamten, die vom Hofe verwiesen wurden, eine Anordnung, die natürlich nur auf persönlichen Befehl des Kaisers getroffen werden konnte. Aus allen diesen Gründen möchten wir der Meldung der „Germania" über einen kaiserlichen Befehl an Herrn v. d. Recke, durch den die Maßregelungen thatsächlich schon vor dem Kronrath verfügt wurden, vollen Glauben zumessen. Sehr interessant wäre es, zu erfahren, was die Konservativen über diese Depesche wissen und wie sie sich zu ihr stellen."

Der Prozeß gegen die Harmlosen, der am Montag nach zweitägiger Pause fortgesetzt wurde, erregt noch immer das größte Interesse. Der Zuschauerraum des großen Schwurgerichtssaales ist dauernd bis zum letzten Platz gefüllt, und auch die der Rechtsanwaltschaft und den Mitgliedern der Gerichte reservirten Logen sind stark besetzt.

Auch am Montag spielte die Person des Herrn von Manteuffel wieder am bedeutendsten, wenn auch wenig angenehme Rolle. In einer [illegible] nach Eintritt in die Verhandlungen abgegebenen Erklärung führte der Herr es auf Mißverständnisse der Presse zurück, wenn da zu lesen war, es sei ihm der Vorwurf gemacht worden, er habe das „Gegentheil der Wahrheit" in eine Zeitung lancirt. Es liegt hier jedoch nicht das mindeste Mißverständniß auf seiten der Presse vor, da [illegible] möglich in öffentlicher Gerichtssitzung getroffen ist.

Die Verhandlungen konzentrirten sich dann vorwiegend um die Manipulationen des Herrn von Manteuffel und förderten so sonderbare Ergebnisse zu Tage, daß die [illegible] vollberechtigt gewesen sind, weil sie einen [illegible] Lichtstrahl in die Geheimnisse [illegible] geworfen und gezeigt haben, welche [illegible] jederzeit, selbst von adligen Zeubrüdern, im [illegible] Kriminalbeamten geübt werden mag.

Um die Aufdeckung der Manipulationen des Herrn v. Manteuffel hat sich am Montag [illegible] ein junger Student und Reserve-Offizier, Hans v. Gersdorff, verdient gemacht, der es mit [illegible] der Energie durchgesetzt hat, vor der Oeffentlichkeit aussprechen zu können, was er über die Thätigkeit des Kriminalbeamten zu sagen für nöthig fand. Mit diesem jungen Mann ist im Frühling dieses Jahres vor dem Untersuchungsrichter ein Protokoll aufgenommen worden, das mehrere für die Angeklagten ungünstige Stellen enthält. Der Zeuge erzwang sich nun die Möglichkeit, im Zusammenhange zu schildern, wie dieses Protokoll, dessen [illegible] er heute nicht mehr für richtig hält, zu stande gekommen ist. Nach der Erzählung ist das Manipuliren des Herrn v. Manteuffel die Ursache gewesen, daß aus einem von der Unschuld der Angeklagten überzeugten Herrn ein Belastungszeuge geworden ist.

Der junge Mann war zum Zweck der Vernehmung an einem Sonntag nach Berlin gekommen. Manteuffel ging zu ihm ins Hotel, stellte sich ihm als Kamerad vor, da er Hauptmann der Landwehr ist, und begleitete ihn dann auf dem Wege zum Untersuchungsrichter, wo der Zeuge, nach Manteuffels Mittheilung, vernommen werden sollte. Der Gang war vergeblich, da die Vernehmung nicht zu stande kam. Mittlerweile hatte jedoch der Kriminalkommissar bereits gewirkt. Und dieses Wirken bestand in einer liebenswürdigen und ganz harmlos scheinenden Unterhaltung, die der „Kamerad" von Manteuffel mit dem jungen Reserve-Offizier führte. Obgleich letzterer seine feste Ueberzeugung ausgesprochen hatte, daß bei den Harmlosen keine Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien, erzählte ihm Manteuffel, daß die Beweise für das Falschspiel bereits vorlägen. Er verstand es durch Hinweis auf diese und jene Umstände auch den Zeugen in seiner Ueberzeugung schwankend zu machen. Dann erinnerte er ihn an allerlei einzelne Vorkommnisse im Klub, die dem jungen Mann bis dahin gar nicht aufgefallen und ihm durchaus nicht verdächtig gewesen waren, die der Zeuge jedoch aus seiner Erinnerung bestätigte, auch selbst vielleicht auf dieses oder jenes Vorkommniß hinweisend, das unter der Voraussetzung, daß überhaupt falsch gespielt worden sei, auffallen konnte.

Herr von Gersdorff befand sich bei diesem ganzen unterwegs geführten Gespräch in dem Glauben, daß es sich um eine private Unterhaltung zwischen Kameraden handelte, und Herr v. Manteuffel that auch nichts, um ihm diesen Glauben zu nehmen. Dies hinderte jedoch den Kriminalbeamten nicht, dem Untersuchungsrichter einen Bericht über die Unterhaltung einzureichen, nach dem sich Herr v. Gersdorff sehr ungünstig über die Angeklagten geäußert habe. Und dieser Bericht diente dann, bei der späteren wirklichen Vernehmung, dem Untersuchungsrichter als Grundlage seiner Fragen an den Zeugen, woraus sich allerlei Mißverständnisse ergaben und wodurch das Protokoll ungünstiger für die Angeklagten ausfiel, als es, nach der jetzigen Behauptung des Zeugen, geworden wäre, wenn er unbeeinflußt durch Herrn v. Manteuffel sein Zeugniß hätte niederlegen können. So wurde aus einem Entlastungs- ein Belastungszeuge.

Der junge Gersdorff fand in seiner Naivetät das Vorgehen des „Herrn Kameraden" nicht nett. Aber der Oberstaatsanwalt belehrte ihn, daß Manteuffel lediglich seiner Pflicht genügte, wenn er den Zeugen „ausforschte." Und darum die Moral von der Geschichte: Vorsicht, am besten Ablehnung jeder privaten Unterhaltung im Verkehr mit Kriminalbeamten, wenn die Sache auch noch so ein freundschaftliches oder kameradschaftliches Gesicht haben sollte!

Neben dieser Aufdeckung des polizeilichen Wirkens hat der Prozeß das andere große Verdienst, in das Lotterleben der goldenen Jugend hinein geleuchtet zu haben. Hierüber erzählte am Montag Nachmittag eine Reihe von Kellnern, die in ihrer Thätigkeit mit den jungen Prassern in intime Beziehung kamen, die wunderbarsten Sachen. Diesen Kellnern aus dem Klub der Harmlosen ist allerdings an dem Gebahren der jungen Spieler nicht das Mindeste aufgefallen und Zechen von 200 Mk. und darüber von etwa zehn Herren an einem Abend gemacht, konnten sie ihren Erfahrungen nach nur als ganz normal bezeichnen. Ueberhaupt stellten sämmtliche vernommenen Kellner und Gastwirthe den „Harmlosen" das beste Zeugniß aus. Und die Anklage, die ausnahmslos von allen Zeugen verlassen wird, kann auch aus den Bekundungen der „Angehörigen der Kellnerklasse", wie sich einer der Angeklagten ausdrückte, kaum Material gegen die Harmlosen gewinnen. Allerdings haben sich die Angehörigen der Kellnerklasse bei den Harmlosen auch recht gut gestanden. Der Klubkellner im Centralhotel bekam pro Spielabend 20 Mark, ein anderer bezog von den Harmlosen ein Gehalt von monatlich 300 Mark und verdiente sich [illegible] durch Vorborgen von Geldern an die Kavaliere, wenn sie beim Spiel ihr mitgebrachtes Geld verloren hatten. Einer der [illegible] machte dabei [illegible] interessante Mittheilung, [illegible] zu finden; [illegible] ein feiner Kavalier, der nicht [illegible] anpumpe, wenn [illegible] Mann sprach [illegible] gleich [illegible] das [illegible] Schuß [illegible] gerade [illegible] Kavalier, denen so sehr [illegible] Arbeiter [illegible] möchten.

Belgien.

Eine [illegible] beantragt worden. [illegible] Janson, [illegible] den Antrag [illegible] 47, 53, 56 und 105 der belgischen Verfassung einer Durchsicht zu unterziehen. Die Antragsteller [illegible] Erledigung durch das einfache [illegible] ein Mann eine Stimme. Der [illegible] erklärte, daß die Regierung sich der Berathung dieses Antrages nicht widersetze und der Senat beschloß einmüthig die Inbetrachtnahme des [illegible]. Das ist derselbe Antrag, den sozialistische und fortschrittliche Abgeordnete in der Repräsentantenkammer eingebracht haben und der von der großen katholischen Kammermehrheit abgelehnt worden ist. Im Senat wird der Antrag voraussichtlich abgelehnt werden, denn „Besitz und Bildung" sind dort ausschlaggebend. Die Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts aber würde die künstliche Uebermacht, welches die „bessern Stände" bisher besitzen und nach Kräften ausnützten, mit einem Schlage vernichten. Würde das Pluralvotum — die Bestimmung, daß je nach dem Besitz und den abgelegten Examina der einzelne Wähler zwei und drei Stimmen abgeben kann — fallen, so würde das ganze Wallonenland nur radikale und sozialistische Vertreter wählen und auch in den größeren gemischten Städten, wie Brüssel, Antwerpen, Gent, würden die Sozialisten zahlreiche Sitze erobern.

Frankreich.

Erbauliche Zustände entwickeln sich unter der Herrschaft des ewig verhätschelten Militarismus in Frankreich. Das Prätorianerthum genirt sich bereits nicht mehr, sich gegen die höchste Staatsgewalt aufzulehnen. Nach einer Meldung der „Aurore" aus Montélimar haben Offiziere des 22. Linienregiments durch Kundgebungen gegen den Präsidenten Loubet sich schwere Pflichtwidrigkeiten zu Schulden kommen lassen. Zwischen der Regierung und der Präfektur hat aus diesem Grunde ein Depeschenwechsel stattgefunden. Die amtliche Untersuchung hat nach demselben Blatte ergeben, daß die erwähnten Kundgebungen von den Offzieren in einer vorher abgehaltenen Versammlung beschlossen worden sind und daß die Offiziere sich einer Beleidigung des Staatsoberhauptes schuldig gemacht haben. Die Bevölkerung in Montélimar ist über diese Vorgänge entrüstet. Gegen etwaige Kundgebungen sind Vorsichtsmaßregeln getroffen worden.

In dem Pariser Komplottprozeß befolgen die Angeklagten zumeist die Praxis, jede Aussage zu verweigern. Berenger verhörte am Dienstag Buffet in Gegenwart eines Anwalts desselben. Buffet weigerte sich zu antworten mit dem Bemerken, daß er sich seine Ausführungen für die öffentliche Sitzung vorbehalte und verlas eine lange Erklärung, in welcher er seine Weigerung begründete. Der hierauf vernommene Graf Chenilly beantwortete dagegen sämmtliche Fragen, welche Berenger an ihn richtete.

Transvaal.

Ein Ultimatum hat die Regierung von Transvaal an England gerichtet. In dem Ultimatum wird verlangt: 1. daß alle zwischen England und Transvaal schwebenden streitigen Angelegenheiten durch einen Schiedsspruch oder auf eine andere freundschaftliche, zwischen beiden Staaten zu vereinbarende Weise geregelt werden; 2. daß die englischen Truppen sofort von den Grenzen Transvaals zurückgezogen werden; 3. daß alle englischen Verstärkungstruppen, die seit dem 1. Juni 1899 in Südafrika angekommen sind, in einem angemessenen, zwischen England und Transvaal näher zu bestimmenden Zeitraum wieder aus Südafrika zurückgezogen werden, während Transvaal seinerseits sich verpflichtet, sich jeden Angriffs auf irgend eine englische Besitzung während der einzuleitenden neuen Unterhandlungen zu enthalten; 4. daß die englischen Truppen, die auf dem Meere unterwegs sind, an keiner Stelle Südafrikas gelandet werden. Die Regierung von Transvaal fordert dringend von der englischen Regierung eine sofortige zustimmende Antwort bezüglich dieser vier Punkte, und zwar soll sie diese Antwort nicht später als Mittwoch, den 11. Oktober, 5 Uhr Abends geben. Die Regierung der Südafrikanischen Republik fügt noch hinzu, daß sie für den unerwarteten Fall, daß sie innerhalb der festgesetzten Frist keine zufriedenstellende Antwort erhalten sollte, sich zu ihrem großen Bedauern gezwungen sehen wird, die Handlungsweise der englischen Regierung als formelle Kriegserklärung anzusehen, und sich für die weiteren Folgen nicht für verantwortlich halten wird; daß sie ferner auch, falls neue Truppenbewegungen nach den Grenzen Transvaals innerhalb der festgesetzten Frist stattfinden sollten, genöthigt sein würde, diese Truppenbewegungen als formelle Kriegserklärung anzusehen. — In wenigen Stunden werden nun die Würfel fallen. Noch kann [illegible] den Krieg vermeiden — wenn er will, aber er will ja [illegible] nicht. Äußern sind seine Augen nach dem [illegible] gerichtet.

Aus [illegible] Kreisen läßt sich der „Hann. Cour." aus Berlin melden: In diplomatischen Kreisen liegen Anhaltspunkte vor, wonach Lord Salisbury im letzten Moment zögere, den Krieg gegen Transvaal zu beginnen. [illegible] die Vermeidung eines Kriegsausbruches [illegible].

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 11. Oktober.

Das fünfzehnjährige Stiftungsfest feiert morgen, Donnerstag, den 12. Oktober, die Zahlstelle Lübeck des Centralverbandes der Zimmerer Deutschlands. Am 12. Oktober 1884 wurde der Lokalverband gegründet und in kurzer Zeit gehörten bereits nahezu sämmtliche Zimmerer Lübecks dem Verbande an, um gemeinsam für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen einzutreten. Der Erfolg ist auch nicht ausgeblieben. Mächtig und stark steht der Lokalverband da: den Unternehmern zum Trutz, den Arbeitskollegen zum Schutz! Vieles ist bereits in den 15 Jahren errungen und erkämpft worden, aber noch so manchen Stein gilt es aus dem Wege zu räumen, bis man sagen kann: die Bahn ist frei! Mögen es sich daher alle Mitglieder der Zimmerergewerkschaft zur Aufgabe machen, beim Ausbau und der Förderung der Organisation thatkräftig mitzuhelfen. Das morgige Stiftungsfest giebt den Arbeitskollegen Gelegenheit, im Kreise der Kameraden ein paar vergnügte Stunden zu verleben, zugleich aber soll es der Erinnerung an die Gründung der Zahlstelle gewidmet sein. Die Festrede wird Kamerad Niemeyer aus Hamburg halten, worauf Gesangsvorträge vom Gesangsverein der Zimmerer folgen werden. Ein Ball wird den Festabend beschließen. Die Feier findet in den „Centralhallen" statt und beginnt bereits um 8 Uhr.

Die diesjährigen Herbst-Kontroll-Versammlungen für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck finden statt: A. In Lübeck auf dem Platze hinter dem Schützenhofe: 1) Am Mittwoch, den 1. November, Vormittags 9 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Garde, (einschließlich der zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen) sowie für sämmtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1892 und für diejenigen Mannschaften der Jahresklasse 1887, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1887 in den aktiven Dienst eingetreten sind. 2) Am Mittwoch, den 11. November, Vormittags 11 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1893. 3) Am Donnerstag, den 2. November, Vorm. 9 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1894. 4) Am Donnerstag, 2. Nov., Vorm. 11 Uhr, für sämmtl. Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1895. 5) Am Sonnabend, den 4. November, Vorm. 9 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1896. 6) Am Sonnabend, den 4 November, Vorm. 11 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklassen 1897 und 1898 und die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen der Infanterie. 7) Am Montag, den 6. November, Vorm. 9 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Spezial-Waffen der Jahresklassen 1892, 1893, 1894 und 1895; dies sind: Jäger, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-Telegraphen- und Luftschiffertruppen, Trainaufsichtspersonal, Traingemeine, Trainfahrer, Pferdewärter, Militärbäcker, Krankenträger, Unterärzte, Sanitätsmannschaften, Krankenwärter, Geistliche, Unterapotheker, Unterroßärzte, Fahnen- und Beschlagschmiede, Zahlmeisteraspiranten, Büchsenmachergehülfen, Waffenmeistergehülfen, Oekonomiehandwerker und Arbeitssoldaten. 8) Am Montag, den 6. November, Vorm. 11 Uhr, für sämmtl. Mannschaft. der Spezial-Waffen — siehe vorstehende Erläuterung — der Jahresklassen 1896, 1897, 1898, 1899 und die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen der vorstehenden Waffen. B. In Travemünde auf dem Marktplatze: Am Montag, den 13. November 1899, Vorm. 11 Uhr, für die Mannschaften aus dem Travemünder Bezirk und den Landgemeinden Brodten, Dummersdorf, Gneversdorf, Herrenwyk, Ivendorf, Kücknitz, Pöppendorf, Rönnau, Siems und Teutendorf. C. Für die im Kreise Herzogthum Lauenburg belegenen Lübeck'schen Antheile u. s. w.: 1. In Krummesse vor dem Hause des Gemeinde-Vorstehers: Am Dienstag, den 7. November 1899, Vorm. 9 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Beidendorf, Cronsforde, Düchelsdorf, Crummesse, Moorgarten, Niemark und Sierksrade. 2. In Mölln auf dem Berge neben dem Kirchhofe: Am Mittwoch, den 8. November 1899, Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr, für die

Mannschaften aus den Landgemeinden Rasse, Poggensee, Ritzerau, Groß und Klein Schretstaken und Tramm. 3. In Ratzeburg, Vorstadt auf dem Saberge. Am Sonnabend, dem 11. November 1899, Vorm. 9½ Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Albsfelde, Behlendorf, Giesensdorf, Harmsdorf und Hollenbek. Zu den vorstehend unter B und C 1—3 festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: sämmtliche Reservisten (einschließlich Halbinvaliden), die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen, die zur Disposition der Truppentheile Beurlaubten und diejenigen Landwehrleute der Jahresklasse 1887, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1887 in das stehende Heer eingetreten sind. Ausgenommen sind diejenigen Reservisten der Landarmee, welche Schifffahrt treiben, sowie sämmtliche Mannschaften der Marine (einschließlich Seebataillon und Matrosen-Artillerie) vom Kontrollplatz Lübeck, da diese an der im Monat Januar stattfindenden Schiffer-Kontroll-Versammlung theilzunehmen haben. Nichterscheinen wird mit Arrest bestraft. Sämmtliche Militärpapiere sind mitzubringen. Befreiung von den Kontroll-Versammlungen wird nur in besonders dringenden Fällen ertheilt. Dem Befreiungsgesuche sind stets die Pässe beizufügen.

Konsul Marty, Vertreter der Deutsch-Russischen Naphtha-Import-Gesellschaft sowie Inhaber des Spedition-, Kommissions- und Agentur-Geschäfts, Marty u. Co. ist gestern Mittag auf dem Wege zur Börse plötzlich verschieden. Der Verstorbene war Mitglied der Bürgerschaft.

Die Schneider Lübecks haben Montag in ihrer Gewerkschaft mittelst Stimmzettels eine Urabstimmung über die Arbeitersekretariatsfrage vorgenommen. An der Abstimmung betheiligten sich 63 Personen, von denen 39 für, 24 gegen die Errichtung des Sekretariates stimmten.

pb. **Verhaftet** wurde ein vom Amtsgericht in Wismar wegen Nothzucht steckbrieflich verfolgter Arbeiter aus Malchow.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Morgen Donnerstag findet eine Wiederholung des mit so großem Lacherfolge gegebenen Lustspiels „Im weißen Rößl" statt. Anschließend an diese Aufführung wird Mascagni's „Cavalleria rusticana" noch einmal in Szene gehen und wird die Partie der Santuzza diesmal von Frl. Stoll gesungen werden.

= **Schwartau.** Eine Gemeindebürger-Versammlung, die sich eines sehr regen Besuches zu erfreuen hatte, fand Sonntag den 8. Oktober im Lokale der Wittwe Timm statt. Gemeindebürger Voß sprach in 1½stündiger Rede über den Beschluß des Gemeinderaths, nach welchem mit 9 gegen 3 Stimmen Herrn Brauereibesitzer Lyckenheim zur Erbauung eines Soolbades 50 000 Mark aus Gemeindemitteln bewilligt sind. Redner kritisirte in schärfster Weise den Beschluß; auch fand die geplante Steuererhöhung ihre gebührende Würdigung. Eine Petition an die Oldenburger Regierung, welche Redner am Schluß seiner mit Beifall aufgenommenen Ausführungen der Versammlung empfahl, wurde mit allen gegen eine Stimme angenommen.

? **Guissau.** Du sollst kein falsch Zeugniß reden wider Deinen Nächsten! Eine Geschichte, in welcher der hiesige „Seelenhirte" die Hauptrolle spielte, wird augenblicklich in unserem Orte viel besprochen. Unlängst hatte ein kleiner Bauer von dem hiesigen Pfarrer, der auch im Kriegerverein eine Hauptrolle spielt, 48 Roggenklappen gekauft, die ihm mit 36 Mk. in Rechnung gestellt wurden. Da dem Bauer dieser Preis zu hoch erschien, so begab er sich zum Pfarrer, um ihm etwas abzuhandeln. Bei dieser Unterredung kam es nun zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen dem Bauer und dem Pfarrer, in deren Verlauf der Letztere dem Bauer vorwarf, er, der Bauer, hätte seiner Milch mehrfach Wasser zugesetzt. Selbstverständlich war der Bauer über diese grundlose Verdächtigung höchst entrüstet und trug er sich mit der Absicht, den Pfarrer wegen dieser Beschuldigung gerichtlich zu belangen. Dem Seelenhirten mochte die gerichtliche Auseinandersetzung aber doch wohl unlieb sein, denn er hat dem Bauer die 36 Mk. für die Roggenklappen erlassen und ihm nahegelegt, er solle aus der Geschichte nichts machen, was denn auch geschehen ist. Immerhin hat der Pfarrer in diesem Handel keine rühmliche Rolle gespielt.

Flensburg. Die Ehefrau eines hiesigen Werftarbeiters war wegen einer Privatbeleidigung zu einer Geldstrafe verurtheilt worden. Sie ersuchte die Staatsanwaltschaft um Strafausstand, worauf ihr folgende Antwort zu Theil wurde:

Staatsanwaltschaft bei dem
Königl. Landgericht. Flensburg, 28. Septbr. 1899.
VI A. 7. III 8170.

Auf Ihr Gesuch vom 21. d. M. wird Ihnen hierdurch mitgetheilt, daß ich nach erfolgter Prüfung keinen hinreichenden Anlaß gefunden habe, Ihnen den erbetenen Strafausstand behufs ratenweiser Tilgung der Geldstrafe zu gewähren, und zwar namentlich deshalb nicht, weil Ihre bezw. Ihres Ehemannes Schulden auf die keineswegs nothwendige Theilnahme des letzteren an einer Arbeitseinstellung zurückzuführen sind.

Der Erste Staatsanwalt.
J. V.: Schröder.

Der betreffende Ehrmann war in diesem Sommer an dem Stemmerstreik auf der hiesigen Schiffswerft betheiligt. Aber was in aller Welt geht denn die Staatsanwaltschaft die Ursache der Schulden dieser Leute an?

Vieh- und Fleischmarkt

Hamburg, 10. Oktober.

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut.

Zugeführt wurden 3340 Stück. Preise: Veriandschweine, schwere 46—47 Mk., leichte 46—48 Mk., Sauen 38—44 Mk. und Ferkel 45—46 Mk pr 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief mittelmäßig.

Zugeführt wurden 1200 Stück. Preise: Beste 85—95 Mk., geringere 60—80 Mk. pr. 100 Pfd.

August Vietig's Colonialwaaren-, Bier-, Spirituosen-, Kartoffel- und Feuerungs-Handlung
ist als gute Bezugsquelle bekannt und kann daher auf's Beste empfohlen werden.

Gestern Nachmittag 4¼ Uhr starb nach langem schweren Leiden meine liebe Frau, unsere liebe Tochter, Schwester u. Schwägerin
Johanna Böhm
geb **Westpfal**
im 27. Lebensjahre. Tief betrauert von
Friedr. Böhm und Familie.
Die Beerdigung findet Donnerstag Nachm. 3½ Uhr vom Trauerhause, Reiserstraße 25, aus statt.

Ein möblirtes Zimmer zu vermiethen
Dankwartsgrube 51, 1. Etage, Flügel.

Ein freundl. möbl. Parterrezimmer
zu vermiethen Drögestraße 15.

Schuhmacher gesucht
bei hohem Lohn.
Reparatur-Anstalt Fischergrube 34.

Dreher
Drehermeister, Dreherlehrlinge, Schlosser 2c., welche die Conus- und Gewindeberechnung gründlich erlernen wollen, erhalten Prospecte kostenfrei. — Feine Anerkennungen. — Wiederverkäufer erhalten Nettopreisliste. Bish. Umsatz 12000 Expl.
Aug. Loss, Giebichenstein-Halle a/S.

Ein kleiner Kleiderschrank und ein kl. gut erhaltener Teppich zu kaufen gesucht
Sadowastraße 30, part.

Ferkel
hat zu verkaufen
Holländer **Frosch**, Vorrade.

Entlaufen ein schwarzes Hennekken.
Abzugeben bei **F. Schuldt**, Friedenstr. 15.

Heinr. Oldorf
Messerschmied und Büchsenmacher
wohnt jetzt
8 Holstenstraße 8.

Dr. med. Leonhardt
Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer
Lübeck, Schulstr. 4.
Sprechst. 8—10 Uhr Vorm., 4—5 Uhr Nachm.

Keine sparsame Hausfrau
sollte es versäumen, einen Versuch mit meiner hochfeinen **Rahm-Margarine** zu machen.
Stets frisch, 50, 60 u. 70 Pfg. per Pfund.
Empfehle gleichzeitig meine **Colonial- und Fettwaaren** zu den billigsten Preisen.
Heinr. Cords, Engelswisch 35.

Prima Kronsbeeren
Pfund 16 Pfg.
Gute Kochbirnen
2 Pfund 15 Pfg.
W. Dreyer, Engelswisch 41.

Guter Mittagstisch für Arbeiter
von 11—2 Uhr.
Abendessen von 6—8 Uhr, Portion 30 Pfg.
Frau Küsmert, Fischergrube 84.

Sarg-Magazin
ob. Mühlenstr. 13.
Fernspr. 427.
Gebr. Müter
Grösstes Lager am hiesigen Platze.
Billige Preise.
Stets Neuheiten in Perl- u. Metallkränzen.
Ueberführung von u. nach Auswärts.

Die in unseren Parteikreisen mit großem Beifall aufgenommene Broschüre:
„Socialreform oder Revolution"
nebst einem Anhang
Miliz und Militarismus
von
Frau Dr. Rosa Luxemburg
ist wieder vorräthig und zum Preise von 30 Pfg. zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Einladung zum
15jährigen Stiftungs-Fest
des
Verbandes der Zimmerer Deutschlands
am Donnerstag, 12. October,
in den Central-Hallen.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., Damen frei.
Das Comitee.

Hansa-Halle. Heute Donnerstag: **Kränzchen.** Freier Tanz. Garderobe: Herren 20 Pf. Damen 10 Pf.

Versuch macht klug!
Herren-Sohlen u. Flecke von Mark 2,00
Damen- do. u. do. von do. 1,50
Mädch.- u. Knab.- do. u. do. von do. 0,90
Alle anderen Reparaturen billigst.
Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.
Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt
Königstr. 48
Ecke Alter Schrangen.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin
Marlesgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete
Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren
zu soliden Preisen.

Hochfeine
MARGARINE.
Marke Vitello per Pfund 70 Pfg.
„ Extra per Pfund 60 Pfg.
„ A per Pfund 50 Pfg.
Gr. Gröpelgrube. **G. Hamann.**

Holzarbeiter-Verband
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag den 12. October
Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Wahl der Revisoren.
3. Bericht der Lohnkommission und Neuwahl derselben.
4. Fragekasten.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Lokalverwaltung.

Geschäfts-Eröffnung.
Mit dem heutigen Tage eröffne ich im Hause
Dornestraße 21
eine Obst-, Grünwaaren- und Kartoffelhandlung.
Auch halte ich meine Flaschenbier- und Brodhandlung bestens empfohlen.
Dornestraße 21. **Franz Schaper.**

Speise-Halle Hansa
Fischstraße 21.
Großer Mittagstisch von 11½—2 Uhr.
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—9 Uhr.
à Person 30 und 40 Pfg.

Ausstoßen auf einem Ziehbillard
von
fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch
am Sonnabend den 14. October
von Morgens 10 Uhr bis Abends 10½ Uhr.
Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Stöße.
Hierzu ladet freundlichst ein
J. H. Dahmcke, Fackenburger Allee 36.

Restauration „Zur Drehbrücke"
Untertrave 53.
Ausspielen auf einem Ziehbillard
von
fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfl.
am Donnerstag den 12. October
von Morgens 10 bis Abends 10½ Uhr.
Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Stöße.
Ergebenst **Wilh. Menschel.**

Circus Variété
Täglich 7½ Uhr
Interessante Künstlervorstellungen.
Das Beste vom Besten.
Vergessen Sie nicht!
daß dieser Spielplan nur noch wenige Tage verbleibt.

Stadt-Theater.
Donnerstag:
Im weissen Röss'l
Cavalleria rusticana.

Hausfrauen, kauft Guren gebr. Caffee nur bei August Vietig, Fischergrube 45.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 239. Donnerstag den 12 Oktober 1899 6 Jahrgang.

Ursachen und Beseitigung der Trunksucht.

Von den Parteigenossen in Heidelberg und Stuttgart, sowie von einem Parteigenossen in Berlin sind Anträge an den Parteitag in Hannover gestellt worden, welche darauf hinzielen, den übermäßigen Alkoholgenuß zu bekämpfen und das Proletariat auf die schädlichen Wirkungen desselben für die moderne Arbeiterbewegung aufmerksam zu machen. Es verlohnt sich daher, noch einmal auf die Ursachen und Beseitigung der Trunksucht etwas näher einzugehen.

Man kann die Trunksucht, die Gewohnheit, sich an bestimmten Tagen oder alle Tage zu betrinken, nicht genug brandmarken. Aber das Brandmarken allein genügt nicht, man muß nach Mitteln suchen, sie zu beseitigen. Dazu ist es nothwendig, die Ursachen des Uebels zu erkennen. Solcher Entstehungsursachen der Trunksucht giebt es mehrere. Begünstigt wird sie zunächst durch die leichte Zugänglichkeit der Spirituosen. Denn das Trinken wird jedenfalls durch die vermehrte Bier- und Branntweinproduktion gesteigert, und der Vertrieb von Spirituosen breitet sich überall dort aus, wo Arbeiter hinkommen. Denn die Brauer stehen auf dem Standpunkte des witzig sein wollenden Abgeordneten Meyer-Breslau, der am 21. Januar 1880 im preußischen Abgeordnetenhause den Ausspruch that: „Das Bier, das nicht getrunken wird, hat seinen Beruf verfehlt". Und die Schnapsbrenner stehen in Betreff des Schnapses auf ganz demselben Standpunkte. Für die wohlhabende Bevölkerung ist neben dieser leichten Erreichbarkeit der Spirituosen noch ihre häufige Langeweile eine Hauptverleitung zum Trunk. Für die arbeitenden Volksklassen liegt eine weit größere Begünstigung des Trinkens in den ungenügenden Arbeitslöhnen und der überlangen Arbeitszeit. Der Arbeitslohn, den heute die Mehrzahl der Arbeiter erhält, gestattet keine genügende Ernährung des Arbeiters und seiner Familie mit Fleisch, Brodstoffen, Gemüsen und bekömmlicher Zukost. Da gilt, was der berühmte Chemiker Justus v. Liebig schon 1860 in seinen „Chemischen Briefen" schrieb:

„Wenn der Arbeiter durch seine Arbeit weniger verdient, als er zur Erwerbung der ihm nothwendigen Mengen von Speise bedarf, durch welche seine Arbeitskraft völlig wiederhergestellt wird, so zwingt ihn eine starre, unerbittliche Naturnothwendigkeit, seine Zuflucht zum Branntwein zu nehmen; er soll arbeiten, aber es fehlt ihm wegen der unzureichenden Nahrung täglich ein gewisses Quantum von seiner Arbeitskraft. Der Branntwein, durch seine Wirkung auf die Nerven, gestattet ihm, die fehlende Kraft auf Kosten seines Körpers zu ergänzen, diejenige Menge heute zu verwenden, welche naturgemäß erst den Tag darauf zur Verwendung hätte kommen dürfen; es ist ein Wechsel, ausgestellt auf die Gesundheit, welcher immer prolongirt werden muß, weil er aus Mangel an Mitteln nicht eingelöst werden kann. Der Arbeiter verzehrt das Kapital, anstatt der Zinsen, daher denn der unvermeidliche Bankerott seines Körpers."

Dieser treffende Ausspruch Liebig's ist vielfach von Sparaposteln bemängelt worden, auch von Professor Jac. Moleschott in seinem bekannten Buche „Der Kreislauf des Lebens". Aber auch Moleschott muß dort Seite 324 erklären: „Der Weingeist ist ein Sparmittel der Gewebe; aber besser als Gewebe sparen, ist es, für ihren Umsatz und für ihre Kraftäußerung zu sorgen, indem man sie erneuert. Wenn das der Einzelne immer könnte, er würde gewiß zum Fleisch greifen, und nicht zur Flasche. Und darin hat Liebig unter den jetzigen Verhältnissen unstreitig Recht, daß eine starre, unerbittliche Naturnothwendigkeit den Arbeiter zwingt, seine Zuflucht zum Branntwein zu nehmen."

Professor Rabuteau schreibt in seinem bekannten Werke „Elemente der Therapeutik und Pharmakologie" Seite 149: „Der Alkohol kann das Manko einer ungenügenden Ernährung ausgleichen. Bei Arbeitern und Leuten, die schlecht essen, hat der Alkohol schon längst diese Wirkung gezeigt. Auch belebt er durch den Reiz, den er auf das Nervensystem ausübt, wenigstens auf eine beschränkte Zeit die Energie der vitalen Funktionen."

Prof. Glage an der Universität Brüssel sagt Seite 21 seines Buches über die Physiologie: „Es ist klar, daß, wenn man ungenügend ernährt wird, der Alkohol aushilft, der den wesentlichen Bestandtheil der gegorenen Getränke ausmacht. Deshalb kann man von den arbeitenden Klassen nicht verlangen, daß sie sich stets vollständig der gegorenen Getränke enthalten, wie es in gut gemeintem Eifer oft geschieht, so lange nicht für genügende Ernährung gesorgt wird."

Aber auch wenn der Arbeitslohn so hoch ist, daß er eine ziemlich genügende Ernährung und Ersatz der verbrauchten Arbeitskräfte ermöglicht, ist der Arbeiter vielfach dem Alkohol unerbittlich überliefert. Die moderne Maschinenarbeit zwingt ihn meist zu einer so intensiven Anstrengung, um mit der nie ermüdenden Maschine die gegebene Arbeitszeit aushalten und das verlangte Arbeitsquantum bewältigen zu können, daß er zu einem Reizmittel greifen muß, welches seine Nerven und Muskeln zur Fortsetzung der Arbeit befähigt, wenn sie zu erschlaffen drohen. Dazu kommen vielfache Betriebsschädlichkeiten, wie Hitze, Staub und Dünste, die die Athmungsorgane reizen und austrocknen und ihn zum Trunke treiben. So greift in der modernen Industrie auch der ziemlich gut bezahlte Arbeiter zum Biere in den Arbeitspausen und wenn dieses nicht mehr genügend wirkt, zum Schnaps. Die wenigen Arbeiter, die sich konsequent aller geistigen Getränke enthalten, bestätigen nur die Regel, daß die Hauptursache der Trunksucht bei den Arbeitern in schlechter Ernährung und schlechten Arbeitsverhältnissen liegt.

So treibt der Arbeiter beim Genuß von Alkohol Raubbau an seiner eigenen Lebenskraft, und es ist kein Wunder, wenn viele in der Blüthe ihrer Jahre schon diesem Raubbau erliegen. Denn die Natur läßt sich nicht betrügen. Beim übermäßigen Genuß von gegorenen Getränken treten bald sehr bemerkbare nachtheilige Folgen hervor. Zunächst schwächt der Alkohol die Verdauungsorgane, verursacht Kongestionen nach dem Unterleibe und Stockungen im Pfortadersystem, verhindert durch seine Gegenwart im Blute die Umwandlung desselben in Arterienblut. Es bildet sich ein eigenthümlicher venöser Zustand des Blutes aus, der zur Bildung eines schlaffen, lockeren Fettes, der Fettleber und des Fettherzens und später zur Wassersucht Veranlassung giebt.

Meist erliegt der Betreffende dann unter Mitwirkung anderer Schädlichkeiten. Oft treten noch schlimmere Erscheinungen hinzu. Das Nervensystem, das bei Säufern in steter Aufregung erhalten wird, verliert endlich seine Energie, die Sinne werden stumpf, die Kraft der schlecht genährten Muskeln sinkt, ja das geistige Leben selbst wird gestört, es tritt periodischer Wahnsinn ein, und sinkt der Säufer, seine Menschenwürde ganz verlierend, unter das Thier hinab. Zugleich wird er für seine Angehörigen zum Unstern, sowohl als Erzeuger, wie als Ernährer.

Wem es also Ernst ist mit der Bekämpfung der Trunksucht, der darf sich nicht mit der Abmahnung und der Schilderung ihrer schrecklichen Folgen begnügen, sondern der muß mithelfen, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiter so zu gestalten, daß die Arbeiter zur Bestreitung ihrer Arbeitsaufgabe nicht gezwungen sind, zum Schnaps zu greifen, der muß die Bestrebungen der Arbeiter um das Koalitionsrecht, um Lohnbesserung, Arbeitszeitkürzung und Gewerbeschutz eifrig unterstützen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik der Klempner und Installateure in Köln ist insofern beendet, als über die wenigen Geschäfte, die noch nicht bewilligt haben, die Sperre verhängt wurde. — In den Kautabakfabriken Nordhausens befinden sich die Arbeiter in Lohndifferenzen. — In der Kammgarnspinnerei von Stöhr u. Co. in Leipzig traten wegen Lohndifferenzen ca. 200 Arbeiterinnen der Ringdrosseln in den Ausstand. Zuzug ist bis auf Weiteres zu vermeiden. — Der Streik der Schuhmacher in Tuttlingen hat mit einem vollständigen Siege der Ausständigen geendet. Es wurde u. A. bewilligt die Zurücknahme der vier Kündigungen, die den Streik veranlaßten, die Einsetzung eines ständigen Schiedsgerichts, bestehend aus 3 Arbeitern und 3 Unternehmern und die Zurücknahme der in den letzten Monaten vorgenommenen Lohnkürzungen! — Die Buchbinder in Brünn und Laibach sind in eine Lohnbewegung eingetreten. — Der beim Bau des Albula-Tunnels ausgebrochene Streik der italienischen Arbeiter, worüber bereits berichtet wurde, ist nach dreitägiger Dauer durch Vermittlung der Behörden wieder beigelegt worden. Der mißliebige Unterakkordant, der Veranlassung zu dem Ausstande der 200 Arbeiter gegeben hatte, mußte die verlangten Zugeständnisse machen.

In den belgischen Kohlenrevieren machen sich wieder Ausstandsbewegungen bemerkbar. In Lüttich, Mons und Charleroi fanden in letzter Zeit viele Konferenzen statt, wobei sich die Arbeiter darüber beklagten, daß die Löhne nicht mit den Kohlenpreisen im Einklange ständen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß noch im Laufe dieser Woche in einigen Gruben die Arbeit niedergelegt wird.

Zum Kapitel der Kinderausbeutung auf dem Lande wird aus Frohburg (Sachsen) berichtet: Vor Kurzem wurde von hier gemeldet, daß ein Knabe von einer Ringelwalze überfahren und getödtet worden sei. Diesem Vorkommniß liegt, wie wir aus unserem Chemnitzer Parteiblatt ersehen, eine himmelschreiende Kinderausbeutung zu Grunde. Der 12jährige Sohn des Maurers Stürmer war mit einer mit Ochsen bespannten Ringelwalze auf dem hiesigen Rittergutsfelde beschäftigt. Im Begriff, auf einem anderen Theil Rittergutsfeld die Arbeit fortzusetzen, gerieth der Knabe auf dem Teichhauswege mit seiner Schürze in die Walze und wurde, da er die Thiere nicht zum Stehen zu bringen vermochte, vermuthlich unter diese hineingedreht. Herbeigeeilte Leute befreiten den unglücklichen Knaben, nachdem er bereits sein junges Leben ausgehaucht. — Ueber die Art der Kinderbeschäftigung und Kinderausbeutung auf diesem Rittergute wird der Chemnitzer „Volksstimme" noch berichtet: Auf dem hiesigen Rittergut, das ein reicher Pächter bewirthschaftet, steht die Kinderarbeit in höchster Blüthe. Die Kinder erhalten pro Tag 60 Pf. Die Arbeitszeit dauert in der Ernte von früh 5—11, und Nachmittags von 1—7 Uhr. Die kräftigeren Kinder werden mit Mistladen beschäftigt und mit Ochsenbespannen betraut, eine Arbeit, die nur ein kräftiger Mann zu verrichten vermag. Der Pächter ist eifriger Förderer des Bundes der Landwirthe. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, will er die Schuld für das Gemeldete auf seinen Inspektor abladen, den er angeblich auf die Gefahr aufmerksam gemacht haben will, den Kindern keine Ochsen anzuvertrauen. Aber die schwere Kinderbeschäftigung kann dem Pächter nicht entgangen sein.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Als ein Brautpaar am Freitag in Gramm (Nordschleswig) auf dem Standesamt erschien, um sich trauen zu lassen, stellte sich heraus, daß die Papiere noch nicht völlig in Ordnung seien. Der Beamte erklärte dem Brautpaar, daß die Trauung nicht vor 12 Uhr Nachts erfolgen könne. Das Brautpaar kehrte einstweilen nach Gramby zurück, wo die Hochzeitsgäste versammelt waren.

Das Geheimniß des Landhauses.

Kriminal-Erzählung von G. Sch.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

4.

Der freundliche Leser wird Aufschluß verlangen über das, was sich abspielte, während ich in Fieberphantasien krank lag.

Jak Westmorland war, wie verabredet, am zweiten Tage gekommen, um am Parkgitter mit mir zusammenzuentreffen. Da er mich nicht fand, erforschte er am andern Morgen durch geschickte Frage die ganze Ursache. Sein scharfer Verstand zeigte ihm den geheimnißvollen Zusammenhang der Dinge. Zunächst drängte er sich an den ihm verdächtigen Buchhalter Brokers und es gelang ihm, denselben vollkommen trunken zu machen. Er hatte ihm ein Pulver in den Wein geschüttet.

Der Buchhalter, welcher sonst immer ein starres Schweigen beobachtete, wurde geschwätzig wie eine Elster. Er schalt sich selbst einen Narren, daß er sich von seinem Prinzipale so lange hinhalten ließ, obwohl er diesen vollkommen in der Hand hatte. Ohne Sinn und Verstand plapperte er das ganze Geheimniß aus. Er war die rechte Hand des Banquiers und wußte, daß dessen nach außen hin so glänzendes Geschäft innen vollkommen faul war. Wenn nicht eine unverhoffte Hülfe kam, stürzte es zusammen. Da sprach Kapitän Brieg mit seinem großen Depot vor. Der Prokurist schickte ihn zu Brokers. Nahm dieser das Geld auch jetzt noch an, war es seine Sache. Er selbst folgte unmittelbar im Wagen dem Kapitän, aber auf einem etwas längeren Wege.

Als er in das Zimmer seines Herrn trat, war dieser allein. Brokers verschloß soeben ein Packet in dem Geldschranke.

„Haben Sie den Kapitän empfangen?" fragte der Buchhalter.

„Ja", antwortete Brokers, „aber wir einigten uns nicht und soeben hat er mich verlassen."

„Ich begegnete ihm nicht", sagte der Beamte kurz.

„Er ging durch den Seiten-Korridor und wird den Fußweg benutzen. Sie könnten dies dem wartenden Kutscher sagen."

Der Buchhalter entfernte sich schweigend. Im Vorflur hing des Kapitäns Ueberrock, den er rasch bei Seite brachte. Der Kapitän hatte also von dieser Seite das Geschäftszimmer nicht verlassen. Dann gab es nur noch einen Weg: er war gewaltsam in die Kellergewölbe hinabgestoßen worden.

Der Buchhalter hatte seinen Plan gefaßt. Er fertigte den Kutscher ab und kehrte zu Brokers zurück, dem er den Vorschlag that, ihn doch zum Theilhaber des Hauses zu machen.

Die Beiden hatten manches Geschäft zusammen ausgeführt, das sie gegenseitig verpflichtete.

Brokers erklärte sich auch bereit, nur sollte der Prokurist noch einige Monate warten, bis sich eine, im Großen anzulegende Spekulation als gewinnbringend zeige.

Der Buchhalter war anscheinend einverstanden, schenkte jedoch seinem Prinzipale kein Vertrauen. Er wollte sich gegen diesen eine Waffe schmieden und betrat heimlich von der Parkseite aus die Kellergewölbe. An den Stufen der Treppe fand er den Kapitän in seinem Blute liegen. Der Körper hatte eine tiefe Wunde im Rücken, zeigte jedoch noch Leben.

Mit großer Mühe schleppte der Prokurist den Kapitän durch den Park hinaus. Niemand sah ihn, da es Nacht war. Auf der Straße traf er den Wagen eines halb betrunkenen Bauern und bewog diesen leicht, den Verwundeten bis zu der eine halbe Stunde entfernten Heilanstalt des Dr. Arnsdale zu fahren. Dort wurde der Verwundete unter strenge Aufsicht und in gute Pflege genommen, ohne daß der Buchhalter des Kapitäns wahren Namen genannt hätte.

Dr. Arnsdale aber witterte Verdacht. Er dachte zwar nicht daran, die Polizei zu benachrichtigen, aber machte dem Prokuristen geeignete Mittheilungen. Dieser verlegte sich nicht lange auf's Leugnen. Er machte den Doktor mit seinem Plane bekannt und bot ihm entsprechende Vergütung. Der schwerverwundete Kapitän sollte eine Zeitlang unter strenger Hut heimlich in dem Krankenhause bleiben und zwar bis zu dem Tage, da Brokers große Spekulation gelungen war. Machte er dann den Buchhalter nicht freiwillig zum Theilhaber, so drohte ihm dieser mit dem Mordversuch. Der Bankier wäre verloren gewesen, mußte also einwilligen, und nachdem sollte soviel als möglich Geld verschafft werden, um das Weite zu suchen, Brokers und sein Compagnon. Der Doktor, welcher eine bestimmte große Summe erhalten mußte, entließ sodann den hergestellten Kapitän, dessen wahren Namen er gar nicht kennen wollte. Brieg mußte ihm noch dankbar sein, daß ihn der Doktor aufnahm, als einen fremden Menschen, den man ihm von der Straße brachte.

Im Uebrigen durfte Brieg mit Niemanden verkehren, was nicht schwer durchzuführen war, da dessen Verwundung als eine derart schwere sich erwies, daß er monatelang das Bett nicht verlassen konnte.

Nachdem der Buchhalter dies Alles ausgeplaudert hatte, erreichte die Schuldigen rasch ihr Verhängniß. Dr. Arnsdale und der Prokurist wurden verhaftet. Jak Westmorland drang mit den Criminalisten in die Heilanstalt und sie befreiten den Kapitän, welcher wie ein Gefangener gehalten wurde. Sofort ging es nach dem Landhause des Bankiers und was dort vorging, wissen wir bereits.

Kapitän James Brieg hatte an dem verhängnißvollen Abende mit den Geldern das Geschäftszimmer des Bankiers betreten und dieser, am Ruin stehend, den ehemaligen Neben-

Man feierte gleichwohl Hochzeit und um Mitternacht begab man sich zum Standesamt, woselbst dann die Trauung vollzogen wurde. — Der Arbeiter Purschke aus Malsau, Kreis Dirschau, erschlug Montag Nacht mit einer Axt seine Frau. — Bei dem Einsturz des Neubaues in der Landsbergerstraße in Berlin wurden zwei Arbeiter verschüttet. Beide sind von der Feuerwehr todt aufgefunden worden. — Erhebliche Schneemengen sind am Sonntag im ganzen Riesen- und Isergebirge niedergegangen; sie blieben bei andauernder Temperatur unter Null liegen. — In Hanau tritt der Typhus auf. Zwei Häuser am Heumarkt sind der Herd der Epidemie. Die Bewohner sind erkrankt, einer ist gestorben, sechs Personen, deren Zustand bedenklich erscheint, wurden in das Landkrankenhaus geschafft. Auf behördliche Anordnung wurden beide Häuser geräumt. Sämmtliche Bewohner wurden in dem außerhalb liegenden Lehrhof untergebracht. — Die dänische Bark „Eliza" von Esbjerg ist im letzten Sturm an der Küste Schottlands gesunken. Die Besatzung von zehn Mann hat ihren Tod in den Wellen gefunden.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung und Widerstandes gegen einen Polizeibeamten wurde in Hagen ein Tagelöhner unter Zubilligung mildernder Umstände zu 2 Monaten und 2 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Das „Volksblatt" als Erzieher. Unser Anhalter Parteiorgan erzählt folgende Episode: Einem Arbeiter der Anhaltischen Chamotte- und Ziegelwerke in Sandersleben passirte es, daß er sein Volksblatt in der Arbeiter-Kaserne liegen ließ, wo es der Herr Direktor fand, der daraufhin dem Arbeiter sagte, ein solches dämliches Blatt wolle er in der Ziegelei nicht wissen. Da erklärte ein anderer Arbeiter, das sei kein dämliches Blatt, denn so lange er das „Volksblatt" lese, sei er erst ein Mensch geworden. Früher sei er bei jeder Prügelei gewesen, was er heute verachten müsse und ihm nicht mehr passiren könnte. — Freilich ist es besser, zu helfen, den Klassenstaat und die Geldsackgesellschaft zu beseitigen, als den proletarischen Bruder zu verhauen.

Gedenksteine. Der „Graudenzer Gesellige" schreibt: „Ein sehr günstiges Jagdergebniß hat in der Rominitener Heide der Kaiser in diesem Jahre erzielt, obgleich er nur an fünf Tagen gepürscht hat und nach echter Waidmannsart nur ältere Hirsche schoß. Elf Hirsche hat der Herrscher erlegt. Das kapitalste Geweih ist das des zuerst erlegten 14-Enders (Gewicht 17½ Pfund), demnach beinahe so schwer, wie das Geweih des vor 3 Jahren erlegten 20-Enders, welches 18 Pfund wog. Das Geweih des diesjährigen 20-Enders wiegt nur 14½ Pfund, das des vorjährigen 44-Enders 17½ Pfund. Den ganz kapitalen Hirschen wird auf Wunsch des Kaisers auf der Stelle der Erlegung ein Stein gesetzt, der die Inschrift trägt: „Hier erlegte Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. im (Datum und Jahr) einen kapitalen (Enderzahl)." Es sind bisher drei solcher Steine gesetzt, und zwar dem 20-Ender im Belauf Hirschthal, dem 22-Ender Belauf Fuchsweg und dem 44-Ender Belauf Reif. In diesem Jahre dürften dazu kommen, der 14-Ender im Belauf Budweitschen und der 20-Ender im Belauf Fuchsweg." — Ein Berliner Antisemitenblatt fürchtet, daß diese neue Art von Gedenksteinen der Bevölkerung zu Mißdeutungen Anlaß geben wird. Warum? Etwa, weil das Thier, dessen auf den Gedenksteinen gedacht wird, Hirsch heißt??

Ein Mordsyndikat in Montevideo. Aus Montevideo sendet der Korrespondent der „Times" seinem Blatte folgende ungeheuerlich klingende Meldung: Ein Syndikat ist aufgespürt worden, das es sich zur Aufgabe machte, junge Leute für hohe Summen zu versichern, und alsdann ihren frühen Tod herbeiführte, um die Beträge einzuziehen. Drei solche Fälle sind konstatirt, die ihnen fast 10 000 Pfund Sterling einbrachten. Das Syndikat hat weitere Policen im Betrage von 30 000 Pfd. Sterling genommen; seine Leiter sind verhaftet. Betroffen sind die Newyorker „Equitable" und zwei Lokalgesellschaften.

Altes Silber — anzuheirathen. Das „Regensburger Heiraths-Journal" enthält u. A. folgendes feine Angebot:

Heirathsgesuch.

Dame, 49 J. alt, 1,64 Meter groß, schlank, hübsch, von jugendlichem, intelligentem, vornehmem Aussehen, elastisch, guter, gesunder, sorgsamer, wissenschaftlicher, gesellschaftlicher und wirthschaftlicher Bildung, mit Vermögen und hübscher Ausstattung, namentlich in altem, echten Silber aus der Spätrenaissance, wünscht mit einem gesunden, kräftigen, braven und liebevollen Mann zwecks Heirath in Korrespondenz zu treten. Offerten befördert die Exped. des „Heiraths-Journal" Regensburg.

Wohl darum, weil das Silber gegenwärtig sehr niedrig im Kurse steht, bekommt der Liebhaber des echten Silberzeuges eine 49 Jahre alte, sonst aber „jugendfrische" bessere Hälfte dazu. Wer hat Lust?

Ein Stiergefecht hat in Enghien, unweit von Paris, am Sonntag aller Proteste zum Trotz stattgefunden. 5387 Personen wurden in fünf Sonderzügen zur Corrida bei Enghien befördert. Die Arena war enorm besetzt. Der erste eingelassene Stier stürzte sogleich auf die Barrieren, welche nachgaben. Es folgte eine unbeschreibliche Panik. Schreiend suchte das Publikum zu entfliehen; der Stier rannte die Stufen zur Tribüne des Klubpräsidenten hinauf, mehrere Personen auf dem Wege niedertretend. Der Stier durchriß die Leinwand des Zeltes und stürzte ins Freie. Die Picadors, Matadors und Gendarmen eilten hinterher und sandten dem rasenden Thier Revolverschüsse nach, bis der Stier auf freiem Felde zusammenbrach und durch Säbelhiebe vollständig unschädlich gemacht wurde. Im Saale dauerte der Tumult fort, umsomehr, als zahlreiche Personen nur zum Zweck einer Protestkundgebung gekommen waren. Die Verwundeten wurden weggetragen; ein Theil der Zuschauer verlangte sodann die Fortsetzung des „Kampfes", die anderen protestirten schreiend und pfeifend. Die Organisatoren wollten die „Kämpfe" weiter abhalten, aber der Gendarmeriechef ließ die Arena militärisch besetzen und verhinderte die Fortsetzung. Vielfach entstanden nach dem „Berl. Tagebl." Schlägereien zwischen den feindlichen Parteien. Der hinzugerufene Unterpräfekt verbot sogleich weitere Kämpfe. Nach offizieller Mittheilung sind zwölf Personen verwundet, davon eine schwer. Zwei Zuschauer haben Beinbrüche erlitten, einer Dame wurde der Arm gebrochen.

Quittung.

Im Monat September gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Augsburg, U. 20,—. Altona-Ottensen 1000,—. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 4. Kreis Südost 1500,—. 6. Kreis Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen 400,—. 6. Kreis Moabit 300,—. 6. Kreis Schönhauser Vorstadt 800,—. 6. Kreis Wedding und Oranienburger Vorstadt 650,— Berlin, diverse Beiträge: Machetes 5,—. Zivilberufsmusiker 21,15. Dr. L. A. 50,—. Fünf Hutmacher, Königstraße 25, 10,—. Bronze, Ritterstraße, 93,—, desgl. Vierprozente 29,—, Sa. 122,—. Rothe Buchbinder, Grünstraße, 5,—. L. und H. B. 10,—. Zigarrenfabrik von R. Schulz, Friedrichsfelderstr. 21, 10,50. A. B. 50,—. P. S. 50,—. Von den Mitgliedern der Gewerkschaft der Buchdrucker im „Vorwärts" 15,—. Von den Mitgliedern des Verbandes deutscher Buchdrucker im „Vorwärts" 150,—. Toubläthe 6,60. Morgenroth, Köpenick, 4,50. Von den Mitgliedern der U.-Dr. Aug.—Sept. 13,80. Onkel 1,—. Werkabtheilung von M. Bading 20,—. J. B. 0,50. Breslau, Rückzahlung der „Volkswacht" 1000,—. Basbeck b. Hannover 2,20. Barth a. Ostsee 12.—. Bernburg 10,—. Bern 50,—. Braunschweig von den Genossen d. St. Br. durch den Vertrauensmann O. 200,—. Bremen, von Parteigenossen 300,—. Breslau, von einem ehemaligen Gewerkschaftler, 3. Quartalsbeitrag 3,—. Bamberg, Jäcklein Rohrbach 5,—. Calbe, durch den Vertrauensmann 33,25. Coblenz, Parteibeitrag 10,—. Crimmitschau, Aalreiten 2,—. Dortmund, von Gewerkschaftlern für Löbtau gesammelt 29,35. Eppendorf, Wahlkreis Bochum, Veritas 10,—. Falkenberg (Oberschl.) 2,—. Frankenhausen a. K. 10,—. Freiburg i. Br., von badischen Genossen 10,—. Greiz, Wahlkreis Reuß ä. L. 50,—. Guben, durch den Vertrauensmann 5,—. Görlitz 150,—. Genf, ein Deutscher 60,40. Greiz, Unter allen Wipfeln ist Ruh! Ein Vogtländer 100,—. Gornsdorf i. S., Rothe Garde 2,80. Gießen, E. K. 10,—. Graudenz, Ungenannt 7,95. Hamburg, 3. Wahlkr. 3000,—. Heddernheim, 1. nassauischer Wahlkr. 50,—. Hastedt bei Bremen, v. d. Parteigenossen 10,—. Hamburg, im Monat Septbr. in der Exped. des „Echo" eingeg. 99,85. Jena, 3. Weimarischer Wahlkreis, 3. Quartal, 30,—. Kupferdreh, durch A. L., 11,—. Leipzig, 12. u. 13. sächsischer Reichstags-Wahlkr. 2000,—. Leisnig, Geburtstag von Lobe und Ferri 5,—. Leisnig, d. E. W. 15,—. Lüneburg, v. d. Parteigenossen 20,—. Luxemburg, L. 200,—. Mittweida, G. Rckzhl. 2,—. München, Waldläufer 5,—. Münster i. W., für kommende Reichstagswahl 1,50. Mühltroff i. V., bei einer Hochzeit gesammelt 5,—. Memel, von Parteigenossen 30,—. Nürnberg, noch für Löbtau gesammelt 23,17. Neudamm, vom Vertrauensmann 17,10. Ohlau 50,—. Offenburg i. Bad. von einem alten Offenburger 2,25. Reichenbach i. V., durch d. Vertr. 50,—. Richzenhain, Bl., Kindtaufe d. H. B. 1,50. Rostock i. M., von Parteigenossen 100,—. Ronsdorf, durch den Vertr. 5,—. Schönebeck a. E., d. d. Vertr. 20,—. Stuttgart, G. U. 10,—. Solingen, d. d. Vertr. 30,—. Tönisheide, d. A. L. 20,—. Waldheim, von Parteigenossen 50,—. Württemberg 50,—. Werden, A. L. 1,—, F. S. 1,—, L. H. 0,50, Sa. 2,50. Zschorlau, aus dem jüngsten Backofen 1,40. Zeitz, Sparkassenbuch von einigen alten Genossen durch J. G. 82,16.

Berlin, den 6. Oktober 1899.

Für den Parteivorstand:
A. Gerisch, Katzbachstr. 9.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 1. bis 7. Oktober 1899.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

25. September. Arbeiter Johann Heinrich Wilhelm Wilms. 26. Schieferdecker Johannes Friedrich August August Gerke. Schuhmachermeister Hermann Christoph Wilhelm Ramm (Zwillinge). 27. Postbote Carl Wilhelm Hermann Behrens. Arbeiter Carsten Nuge 28. Kaufmann Bruno Brauer. Cigarrenmacher Herrmann Reiche Schlachter Ernst Christian Friedrich Thies. 29. Fabrikarbeite Johann Heinrich Carl Theodor Dühring. Maurer Carl Martens 30. Arbeiter Carl Georg Adolf Pump. Handlungsreisender Ludwi Wilhelm Theodor Käbitz. Schmied Hermann Eduard Leopol Ziebell. 1. Oktober. Kaufmann Simon Cohn. Schneidergesell Johann Carl Wilhelm Asmann. 2. Schuhmacher Johann Hein rich Nikolaus Hilmer. Prokurist Johannes Otto Adolph Brod mann. Müller Carl Friedrich Friederici (Krempelsdorf). 3 Arbeiter Johann Wilhelm Grewsmühl. Schutzmann Peter Jürgen Mumm. Fischer Hans Friedrich Wilhelm Westphal. Eisenbahn bremser Karl Friedrich Schülke. 4. Tischler Hermann Heinric Christian Rohde. Handlungsgehülfe Carl Heinrich Johanne Hildebrandt. Zimmergeselle Wilhelm Johann Heinrich Burmeiste 5 Fuhrmann Hans Heinrich Johann Bliebenich. Arbeiter Johanne Ludwig August Heinrich Topp. Handlungsgehülfe Christian Lud wig Heinrich Carl Bollmeyer. 6. Arbeiter Friedrich Heinrich Wil helm Meyer. Kaufmann Johannes Wolter. Bürstenmacher Georg August Ludwig Sandhof. 7. Kaufmann Franz Adolf Karsten.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

28. September. Ingenieur Eduard Stanislaus Walkiewicz 29. Maurer Carl Martens. 30. Kunstgärtner Franz Emil Held 1. Oktober. Kaufmann Joachim Friedrich Heinrich Klüsmann Handelsmann Wilhelm Hans Jochim Kelling. Kaufmann Han Heinrich Bülck. Arbeiter Heinrich Johann Friedrich Krippgans Träger Fritz Heinrich Ludwig Dettmann. 3. Mechaniker Friedric Heinrich Johann Jäger. Postschaffner Wilhelm Heinrich Theodo Möller. 4 Arbeiter Ernst Adolph Eduard Wendelborn. 5. Arbeite Johannes Ludwig August Heinrich Topp. Maschinenputzer Jo hannes Heinrich Leopold Stöwer. 6. Arbeiter Carl Johanne Heinrich Martens.

Sterbefälle.

30. September. Ein todtgeb. Mädchen, V.: Heilgehülfe Detle Friedrich August Beuk. 1. Oktober. Rentier August Ludwig Brandes, 78 J. Elise Marie Zumann, 2 J. Friedrich Ludwig Edmund Kirstein, 3 M. Clara Amalie Karoline Krieger, 3 M 26 T. 2. Walther Carl Bernhard Behrenbeck, 6 J. Malergehülfe Joachim Heinrich Adolph Meyer, 76 J. Arbeiter Johann Fried rich Kwizinski, 36 J. 3. Früherer Dampfschiffsmaschinist Johann Hinrich Schröder, 70 J. Arbeitsmann Johann Heinrich Christian Spethmann, 51 J. Hobelmeister Friedrich Heinrich Ernst Ebell 44 J. Heinrich Wilhelm Glöe, 1 M. 29 T. 4. Ein todtgeb Mädchen, V.: Arbeiter Fritz Joachim Martin Roloff. Maria Margaretha geb. Bartelz, Wittwe des Arbeiters Peter Christoph Heinrich Pagels, 81 J. 5 Privatmann Joachim Hinrich Claus Busch, 81 J. Dorothea Elisabeth Johanna geb. Teegen, Ehefrau des Arbeiters August Friedrich Johann Runge, 39 J. Georg Heinrich Martin Lewerenzen, 14 J. Ein Knabe, 2 Stunden, V.: Fuhrmann Hans Heinrich Johann Bliebenich. Henny Elise Clara Schmidt, 1 M. 20 T. (Wilhelmshöhe.) Ein todtgeb. Mädchen V.: Vice-Feldwebel Martin Anton Friedrich Wilhelm Janzen Paul Friedrich Wilhelm Benck, 15 J. 6. Fuhrmann Joachim Peter Hinrich Schnauer, 73 J. 7. Arbeiter Eduard Wilhelm Nessler, 20 J.

Angeordnete Aufgebote.

Oktober 2. Maurer Wilhelm Christian Johannes Rathje und Emma Christine Horstmann. Tischlergeselle Max Steffenhagen und Dorothea Wilhelmine Johanna Sophie Dunz. Handelsmann Heinrich Hans Peter Eckmann und Wilhelmine Elisabeth Maria Katharina Groth, beide zu Selmsdorf. Arbeiter Ernst Wilhelm Johann Friedrich Penschow und Frieda Wilhelmine Sophie Anna Caroline Lehmkuhl zu Hof Klüssendorf. 4. Zimmergeselle Johann Friedrich Hermann Markmann und Bertha Wilhelmine Dorothea Boldt, beide zu Schwartau. Arbeiter August Marsch zu Goldenseee und Wilhelmine Redwanz zu Oberhof. Arbeiter Johann Asmus Heinrich Ferdinand Schmidt und Maria Catharina Dorothea Meier zu Krempelsdorf. Arbeiter Eduard Amandus Heinrich Schnepel und Doris Christine Ahrens. Arbeiter Hans Carl Georg Wulf gen. Jürgens und Emma Maria Koch. 5. Schneider Ernst Friedrich Julius Fedder und Henriette Sophie Anna Witt. Arbeiter Georg Heinrich Wilhelm Wegemann und Johanna Mathilde Sophie Sellmann. Schreiber Carl Eduard Heinrich Bandholt und Dorothea Friederike Christine Schult. Landbriefträger Carl Johann Friedrich Theodor Schröder zu Rehna und Sophie Louise Otto. Maurer Carl August Wilhelm Behrends und Anna Elise Dorothea Kruse zu Wismar. Arbeiter Fritz Christian Carl Wilhelm Fischer und Wilhelmine Anna Helene Selck zu Kröpelin. Kaufmann Samuel Willinger zu Dortmund und Rosalia Meyer zu Rheinbach. 6. Maschinenbau-Techniker Heinrich Gustav Johannes Kühn und Johanna Elsabe Maria Tümmler zu Gothmund. Arbeiter Ludwig Georg Dietrich Dohrmann und Elisabeth Auguste Malwine Freystatski. Arbeiter Fritz Heinrich Ludwig Wendt und Johanne Dorothea Emma Hacker. Maurer Christian Heinrich Johann Schütt und Maria Elisabeth Dorothea Schoenbaum. Arbeiter Wilhelm Friedrich Theodor Poel und Freida Caroline Louise Görss zu Groß Stieten. 7. Arbeiter Heinrich Rewe und Dorothea Sophia Charlotte Jozart zu Wismar. Tischler Leopold Franz Schultz und Bertha Preich. Zimmermann William Christian Hinrich Martin Siegmund Hintz und Pauline Emilie Elisabeth Hopp. Kaufmann Gustav Heinrich Christian Wriedt und Anna Henriette Elsabe Dräger. Eisenbahn-Wagenschieber Friedrich Carl Johann Loos und Wilhelmine Marie Helene Starck.

Eheschließungen.

Oktober 2. Kaufmann Isaac Meyer zu Hamburg und Margarethe Lyckenheim. 3. Fuhrmann Hans Heinrich Johann Bliebenich und Maria Catharina Elisabeth Reincke. Musiklehrer Julius Hermann Johannes Sonnenberg und Anna Catharina Sophie Meierhoff. Glaser Friedrich Johannes Heinrich Boohse und Elisabeth Maria Anna Margaretha Koop. 4. Schneider Heinrich Carl Möller und Elisabeth Gertrud Mathilde Volckmann. 5. Oberleutnant Siegfried Wilhelm Carl Ludwig von Ziegner zu Spandau und Marie Louise Eschenburg. Maler Joachim Heinrich August Speck und Anna Ernestine Louise Riemann. 6. Lehrer Franz Joseph Hoffmann zu Bissee und Mathilde Lisette Marie Wilms zu Havikhorst. Schänkwirth Franz Claus Wilhelm Lüth und Bertha Hermina geb. Griepe, des Schänkwirths Paul Carl Johannes Viering Wittwe. Schutzmann Heinrich Ludwig Fritz Jarchow und Frieda Christine Jacobine Stapelfeld. Kutscher Hans Johann Joachim Dube und Sophie Catharine Luise Stockfisch. Arbeiter Martin Wilhelm Heinrich Johann Moll und Catharina Sophia Dorothea Sandherr. Maschinist Gustav Carl Heinrich Hinz und Henriette Maria Bertha Schildt. Zahnarzt Dr. phil. Hans Christian Greve zu Magdeburg und Elsa Toepfer. Bauunternehmer Friedrich August Wilhelm Zahn und Sophie Emma Elise Boy. Schlachter Hermann Friedrich Wilhelm Carl Kähler und Wilhelmine Catharina Elisabeth Schunck. 7. Maschinist Hermann Hinrich Jentzen und Friederike Dorothee Elisabeth Ahrens. Schriftsetzer Carl Friedrich Ludwig Zwiebelmann und Johanna Catharine Elise Hemstedt. Arbeiter Johann Friedrich Wilhelm Pries und Catharina Maria Elisabeth Wittfoth. Maurergeselle Carl Robert Sickert und Wilhelmine Sophia Amalie Dorothea Badstein. Posthülfsbote Carl August Emil Graf und Marie Sophie Martha Bertha Josephine Ebel. Arbeiter Heinrich Johann Friedrich Krellenberg und Minna Elisabeth Henriette Sievers. Zimmermann Friedrich Johann Theodor genannt Karl Möller und Auguste Maria Johanne Brasch. Arbeiter Heinrich Friedrich Wilhelm Wischendorf und Maria Margareta Magdalena Laatz. Maurer Christian Bernhard Carl Heinrich Wilms und Johanne Wilhelmine Lorenz. Arbeiter Emil Gustav Hinz und Henriette Augustin. Architekt Adam Nicolaus Schaum zu Berlin und Olga Henny Louise Meyer.

buhler hassend und erfahrend, daß die Victoria in einer Stunde ohne ihren Kapitän abfuhr, hatte einen teuflischen Plan gefaßt.

Er begegnete Brieg überaus liebenswürdig, und nachdem ihm dieser das Depot übergeben, ersuchte er ihn, durch die geöffnete Thür in die Gewölbe hinabzusteigen, um Kenntniß zu nehmen von den gesammten Depots des Bankhauses, da Brieg einiges Mißtrauen in letzter Minute zeigte.

Brokers, mit der Lampe in der Hand, folgte. Auf den obersten Stufen stehend, wollte sich der Kapitän eben, unheimlich berührt, umwenden, als ihm der Bankier mit blitzschneller Bewegung einen Dolch bis an's Heft in den Rücken stieß. Mit einem Schrei stürzte Brieg kopfüber die Stufen hinab. Brokers schlug die Thür zu und lauschte. Der Frost schüttelte ihn. Kein Laut wurde gehört. Da unten konnte die Leiche für immer liegen bleiben.

An dem Gewölbefenster aber kauerte der alte Gärtner. Er hatte schadhaft gewordene Bretter ausgebessert, sah plötzlich einen Lichtschein im Gewölbe und die ganze Katastrophe. Aber er diente seit dreißig Jahren seinem Herrn und wollte nicht als dessen Ankläger auftreten. Er wurde blödsinnig.

Brokers hatte lange nicht gewagt, einen Blick auf die Leiche zu werfen. Endlich trieb ihn die Angst dazu. Er öffnete die Thüre und stieg mit der Lampe hinab. In diesem Augenblicke war des Kapitäns Sohn eingetreten. Der Bankier glaubte eine Leiche zu finden und fand alle Räume leer. Deßhalb sein entsetzter Aufschrei.

Ich habe meiner Erzählung noch hinzuzusetzen, daß sich des Bankiers Verschreibung auf unser Haus als gefälscht erwies. Wir gelangten in den Besitz der verlorenen Gelder. Es war ein hoher Freudentag, als ich der Mutter den Gatten wieder zuführte. Jak Westmorland blieb für immer bei uns. Miß Mary, das schuldlose Kind eines verbrecherischen Vaters, reichte nach Jahresfrist einem Gatten die Hand, und ich gestehe offen — ich selbst war dieser Mann. Sie rettete mir das Leben und schenkte mir das Glück.

Ende.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich.